

## EINLEITUNG

### ZUR GLIEDERUNG DER NEU- UND NACHPALASTZEITLICHEN MINOISCHEN GLYPTIK INNERHALB DES CORPUS

Nikolaos Platon

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß in jeglichem Corpus dem Benutzer Hilfen zur Gliederung des Materials geboten werden müssen, zumal wenn es, wie im vorliegenden Fall, einen so langen Zeitraum, hier die Jahre von 1700–1100 v. Chr., umfaßt.

Zugegebenermaßen stößt vor allem die chronologische Gliederung der Siegel auf beträchtliche Schwierigkeiten, auf die I. Pini hinweist. Sie resultieren aus der Tatsache, daß noch nicht genügend Untersuchungen über die wesentlichen Entwicklungsstadien der Glyptik vorliegen. Besonders schwierig ist die Zuweisung von Siegeln zu einzelnen Phasen in den Übergangs- bzw. Zwischenstadien. Doch dieses Problem trifft für alle Corpora zu, selbst für jene, in denen Keramik veröffentlicht wurde, eine Denkmälergattung, die von einer großen Zahl von Spezialisten besonders intensiv erforscht wurde.

Der Nachteil des gänzlichen Verzichts auf jegliche chronologische Gliederung wäre beträchtlich, und für mich als den verantwortlichen Bearbeiter der Siegelbestände des Museums von Iraklion wäre ein entsprechendes Vorgehen nicht akzeptabel. Ich vertrete die Auffassung, daß sichere Kriterien für eine Scheidung größerer Gruppen zur Verfügung stehen, z. B. die Tonabdrücke von Sakros, die aufgrund neuer Untersuchungen zweifelsfrei in SM IA datiert werden müssen. Es konnte einwandfrei nachgewiesen werden, daß das einzige Meeresstil-Gefäß, das mit frühen Nautili bemalt ist, in die Phase SM IA gehört. Aus derselben Phase stammen zweifellos auch die Siegelabdrücke des ‚Hieroglyphic Deposit‘ in Knossos. Etwa derselben Zeitstufe gehören auch die Siegelabdrücke aus den ‚Temple Repositories‘ am selben Ort an, die Evans in MM IIIB datiert hatte. Im Gegensatz dazu müssen die Tonabdrücke aus Aj. Triada und Knossos mit Ausnahme derjenigen, die zusammen mit Linear B-Täfelchen aus SM II, SM IIIA1 und SM IIIA2 gefunden wurden, in die Phase SM IB datiert werden. Mit Hilfe von Kriterien, die sich aus diesen gut datierten Gruppen gewinnen lassen, müßten nun entsprechende Gruppen von Siegeln zusammengestellt werden. Natürlich sind wir für eine solche Gliederung noch nicht ausreichend vorbereitet. Daher habe ich als Zwischenlösung eine Einteilung in drei Gruppen gewählt: 1. Die zweifellos ältere Gruppe der SM IA-Periode; 2. die zweifellos jüngere nachpalastzeitliche Gruppe; 3. die Gruppe derjenigen Siegel, über deren Zugehörigkeit zu einer der beiden ersten Zweifel bestehen. Vom Ende der Phase MM IIIA/B stammen einige Siegel aus der Tholos von Kamilari sowie aus dem Quartier Mu von Mallia, die in einem Supplementband veröffentlicht werden sollen. Die Anwendung verfeiner-

ter Methoden bei den Ausgrabungen, die bereits in letzter Zeit unter Anlegung strenger wissenschaftlicher Maßstäbe durchgeführt wurden, wird in Zukunft zur Scheidung einer Vielzahl gut datierter Gruppen von Siegeln beitragen. Bis dahin stellt die vorläufig vorgenommene Gliederung in drei Kategorien eine Lösung dar, die von uns allen akzeptiert worden ist. Die Verantwortung für die Gliederung der Siegel in diese drei Gruppen trage ich persönlich.

## ERÖRTERUNG EINZELNER GESICHTSPUNKTE

Ingo Pini

### *Allgemeines*

Über den einzelnen Seiten in gnomische Anführungszeichen (‘ ’) gesetzte Ortsnamen sind nicht absolut gesichert. Gelegentlich können im Inventarbuch angegebene Ortsnamen vermutlich auch einen Nomos oder eine Eparchie bezeichnen (z. B. Rethymnon oder Sitia). In den Angaben zu den einzelnen Siegeln erscheinen genauere Fundstellen in Anführungszeichen (” “), wenn sie den Publikationen entnommen wurden und in gnomischen Anführungszeichen, wenn sie aus den Einträgen im Inventarbuch stammen. In Fällen, in denen Fundstellen in keinem Grabungsbericht erwähnt sind, die Siegel aber im Inventarbuch innerhalb einer Fundreihe erscheinen, entfallen Anführungsstriche.

Der Benutzer des Bandes sollte sich über einige Zahlen im klaren sein. Von 65 Siegeln ist die Herkunft unbekannt; 150 Stücke sind Zufallsfunde, die durch Schenkung, Kauf oder Beschlagnahme in das Museum gelangten<sup>1</sup>. Immerhin kommen 180 Exemplare aus Grabungen; doch von vielen ist die genaue Fundsituation nicht bekannt. Nur ein relativ geringer Prozentsatz wurde in datierten Kontexten gefunden. Ergänzend muß darauf hingewiesen werden, daß in zahlreichen Fällen die Ansichten über den ‚datierten Kontext‘ vermutlich weit auseinander liegen. Ferner sind nicht wenige Siegel zweifellos älter als ihr Fundzusammenhang<sup>2</sup>.

Wie in anderen Bänden des CMS wurde die Fundkarte vor allem zum leichteren Auffinden von weniger bekannten Orten angefügt. Sie zeigt eine stärkere Konzentration im nördlichen Teil Zentralkretas, in geringerem Umfang in der Hochebene von Lassithi, im nördlichen Teil des Isthmus von Ierapetra, im fernen Osten der Insel und im Südwesten der Messara-Ebene. Das Bild ist indes ein sehr zufälliges. Denn zum einen bestand lange Zeit nur eine zentrale Denkmälerverwaltung in Iraklion, wodurch die weniger intensive Erforschung entlegener Gebiete zu erklären ist. Diese Situation hat sich in den letzten Jahrzehnten durch die Einrichtung neuer Museen und Ephorien in Ost- und Westkreta erheblich geändert. So haben z. B. die Grabungen der letzten Jahre in dem bis dahin weitgehend fundarmen Westen der Insel eine beträchtliche Anzahl von Siegeln zutage gefördert, die in den Museen von Rethymnon und Chania aufbewahrt werden und zum kleineren Teil in CMS V veröffentlicht wurden, zum größeren Teil in einem Supplementband vorgelegt werden sollen. Zum anderen erstreckten

---

<sup>1</sup> Die Fundortangaben zu Siegeln, welche von ausgewiesenen Archäologen zufällig entdeckt wurden, gelten hier als gesichert.

<sup>2</sup> Vgl. dazu unten S. XXXVI.

sich die systematischen Aktivitäten der Ausgräber vor allem zu Beginn des Jahrhunderts auf geographisch beschränkte Gebiete im Umkreis bedeutender Siedlungen, etwa diejenigen der amerikanischen Unternehmungen am Isthmus von Ierapetra einschließlich der Insel Mochlos, der englischen Schule in der Umgebung von Paläkaastro und Sakros sowie in Knossos oder der italienischen Schule bei Phästos und Aj. Triada. An vielen verstreut liegenden Orten wurden eher zufällig entdeckte Siedlungsreste und Gräber freigelegt, die meist nur wenige Siegel enthielten. Die relativ geringe Funddichte im südlichen Zentralkreta ist m. E. dadurch zu erklären, daß hier die Spätbronzezeit im Gegensatz zur früh- und mittelminoischen Periode bislang nur in geringem Umfang erforscht worden ist. Aus den genannten Gründen sollten aus der Verteilung der Fundorte keine weitreichenden Schlußfolgerungen gezogen werden.

Wie nicht anders zu erwarten, stammt die überwältigende Mehrheit der Siegel von gesicherten Fundplätzen aus Grabfunden. Bei den in Siedlungen entdeckten Exemplaren handelt es sich vermutlich öfter um verlorene Stücke. Mit 91 Siegeln kommt fast ein Viertel aller Beispiele aus Knossos. Dies liegt einerseits wiederum an der besonders intensiven Forschungstätigkeit im Palast und seiner näheren Umgebung, andererseits sicher auch an der herausragenden Bedeutung dieses Palastes. Auch hier stammt mehr als die Hälfte aller gefundenen Siegel aus Gräbern. Aus den anderen Palästen kennen wir vergleichsweise wenige neupalastzeitliche Siegel. Dies liegt in erster Linie an der Tatsache, daß man dort bislang kaum Nekropolen entdeckt hat, wenn man einmal absieht von der Nekropole bei Kalyvia, die vermutlich von den Bewohnern des Palastes von Phästos belegt wurde.

### *Material*

Leider war es aus verschiedenen Gründen unmöglich, die Materialien der Gemmen von Mineralogen bestimmen zu lassen. Und selbst der Spezialist ist vielfach nicht in der Lage, ein kleines geschliffenes oder gar poliertes Gesteinsstück ohne Laboruntersuchungen zu identifizieren. Da mir zu einer großen Anzahl von Siegeln aus verschiedenen Museen und Sammlungen, darunter auch Stücken des vorliegenden Bandes, voneinander oftmals erheblich abweichende Farb- und Materialangaben vorliegen, ist m. E. generell ein hoher Ungenauigkeitsfaktor anzunehmen<sup>3</sup>. Überdies werden von Archäologen in Zweifelsfällen vermutlich nur höchst selten die Strichfarbe, die Ritzhärte nach der Mohs'schen Härteskala und das spezifische Gewicht bestimmt. Verschiedene Personen bestimmen die Farbe ein und derselben Gemme meist bei unterschiedlichen Lichtverhältnissen. Die Farbe erscheint z. B. oftmals anders bei Lampenlicht als bei direktem Sonnen- oder diffusem Tageslicht. Versuche der Bestimmung mit Hilfe genormter Farbskalen durch verschiedene Personen haben oftmals unterschiedliche Werte ergeben. Bei Gemmen ist dies besonders schwierig, zumal wenn sie transluzid sind und ineinander übergehende Farben aufweisen. Hinzu kommt die Bewertung von Schichtungen, Einschlüssen und Brüchen im Material. Sicherlich haben die wenigsten Archäologen eine spezielle Ausbildung auf diesem Gebiet. Die meisten benutzen persönliche Erfahrungswerte,

---

<sup>3</sup> Vgl. S. XXIII ff. Tatsächlich differieren die Angaben des Hauptbearbeiters und der Redaktion (die Angaben wurden während der photographischen Aufnahme des Materials notiert) noch wesentlich öfter. Zu den verwendeten Materialien s. auch *J. H. Betts, CMS X S. 16 ff.*

andere Abbildungen in mineralogischen Fachbüchern. Jeder hat seine eigene Art der Bestimmung. Von wesentlicher Bedeutung für die Beurteilung der Siegel scheint mir zunächst ganz allgemein die Härte des Materials zu sein, von der die Wahl der Bearbeitungswerkzeuge maßgeblich abhing. Harte Mineralien wurden und werden stets mit verschiedenen Zeigern graviert, während man für weichere Steine vorwiegend den Stichel verwandte. Bei letzteren wurde jedoch zur Angabe von Augen, Gelenkpunkten und Hufen auch der Zeiger eingesetzt. Für die Bestimmung der Härte eines Materials bieten vielfach der Erhaltungszustand und die Oberflächenstruktur eines Siegels wichtige Anhaltspunkte. In aller Regel werden die Oberflächen harter Mineralien durch verschiedene im Erdreich vorhandene chemische Substanzen ungleich weniger angegriffen als diejenigen von Siegeln aus weichem Material. Die verwendeten Bearbeitungswerkzeuge und der Zustand der Oberfläche eines Siegels geben oftmals bereits entscheidende Hinweise für die Bestimmung der Härte und damit zugleich auch für die Benennung des Materials. Die sehr gute Erhaltung einiger Siegel aus weichem Material, wie z. B. Nr. 13, 36, 57 oder 174 spricht m. E. dafür, daß diese Stücke gar nicht oder nur kurze Zeit in Gebrauch waren. Problematisch für die Materialbestimmung sind gelegentlich die Veränderungen eines Steins durch bewußten oder natürlichen Einfluß chemischer Substanzen und auch durch Brand, wodurch beispielsweise ursprünglich transluzide Materialien Farbveränderungen erfahren oder opak werden können und wodurch sich wahrscheinlich auch die Härte verändern kann<sup>4</sup>. Besonders krasse Beispiele dieser Art sind Nr. 230, 302; CMS I Nr. 393, 408; VII Nr. 84, 98, 120; AGD II Nr. 28. Diese Siegel weisen alle an der Oberfläche Risse und ein feines Krakelee auf.

Weiche Steine werden hier in der Regel als Steatit bezeichnet. Diese Benennung umfaßt jedoch auch verschiedene andere weiche Materialien wie Serpentin, Chlorit, Schiefer und andere, die in der Späten Bronzezeit auf Kreta häufig verwandt wurden. Da in den meisten Publikationen keine weiteren Differenzierungen vorgenommen wurden, erschien es sinnvoll, auch im vorliegenden Band an dieser allgemeinen Bezeichnung festzuhalten<sup>5</sup>. Eine Überprüfung ist m. E. gelegentlich bei den Bezeichnungen Kalkstein und Marmor erforderlich<sup>6</sup>.

Karneol/Sard wird in einzelnen Gemmenbänden unterschiedlich benannt. Die Farbskala dieses transluziden Materials reicht von blaßgelb bis dunkelbraun. Eine Differenzierung ist allein aufgrund der Farbnuancen möglich<sup>7</sup>. Die Scheidung ist für den Nichtfachmann äußerst schwierig. Während in einigen Katalogen zwischen Sard und Karneol unterschieden wird, findet man in anderen ausschließlich die Bezeichnung Karneol oder Sard, so auch in dem vorliegenden Band. Nicht selten weist das Material eine dunkle bzw. helle Schichtung (Streifung) auf und wird dann als Sardonyx, aber auch als Achat bezeichnet<sup>8</sup>. Zu Verwechslungen führen oftmals die häufig im Karneol enthaltenen dunkelbraunen bzw. schwarzen Einschlüsse. Weißliche bis elfenbeinfarbene Flecken auf der Oberfläche vieler Karneol-Siegel sind vermutlich

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu *Billing*, *The Source of Gems, Jewels, Coins and Medals* (1875) 56 ff., 110 f.; ferner *Betts* a. O. S. 17 f. Zu entsprechenden modernen Versuchen vgl. *P. Yule – K. Schürmann*, *CMS Beih.* 1 (1981) 278 ff.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu die Erörterung von *Betts* a. O. S. 19 f.

<sup>6</sup> Zu letzteren vgl. auch *Betts* a. O. S. 19.

<sup>7</sup> Vgl. dazu *Betts* a. O. S. 17.

<sup>8</sup> So führt *Betts* in *CMS X* den Sardonyx unter der Bezeichnung Achat; vgl. ebenda S. 17.

durch die Einwirkung von Hitze entstanden<sup>9</sup>. Es fällt auf, daß der Band laut Material-Index keine Siegel aus Achat enthält, dagegen aber eine Reihe von Beispielen aus Onyx<sup>10</sup>. Unter dieser Bezeichnung findet man in dem vorliegenden Band in der Regel Siegel aus einem Material, das in der Gemmenliteratur meist als Bandachat bezeichnet wird.

Eine größere Gruppe bilden die gewöhnlich leicht identifizierbaren Jaspis-Siegel, vorwiegend in den Farben grün und rot bis rotbraun. Außer der Farbe und der Oberflächenstruktur sind vielfach feine graue oder graubraune unreine Adern, in denen es leicht zu Rissen kommt, ein unverwechselbares Merkmal dieses Materials. Auffällig ist die starke Verwendung des grünen Jaspis auf Kreta, der unter den gesicherten Siegelfunden vom griechischen Festland nur einmal begegnet<sup>11</sup>. Schwierigkeiten der Identifizierung des Materials treten gelegentlich bei Siegeln aus rotem bzw. braunem Material auf. Die Siegel Nr. 159. 177. 259. 331 und 347 weisen eine rauhe, teilweise korrodierte Oberfläche auf, die dafür spricht, daß es sich um ein weiches Material handelt<sup>12</sup>.

Vier Siegel bestehen aus Lapis Lacedaemonius (Nr. 5. 216. 306. 310.), der in der Regel eine dunkelgrüne Grundfarbe und große, grobkristalline hellgrüne Einschlüsse aufweist. Doch selbst hier sind Verwechslungen gelegentlich möglich<sup>13</sup>.

Unterschiedliche Benennungen finden sich in der Literatur für harte, metallisch glänzende graue und für harte schwarze Steine. Das erstere Material wird in der Regel als Hämatit bezeichnet. Griechische Kolleginnen und Kollegen bevorzugen dagegen eine Benennung als Meteorit<sup>14</sup>. Meteorite sind außerirdische Gesteine, die der Erde aus dem Weltraum zugeführt werden. Man unterscheidet Eisen-, Stein- und Glasmeteorite, die in verschiedenen Farben und Strukturen auftreten. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Material Graveuren mehrerer Kulturkreise zu verschiedenen Zeiten zur Verfügung stand. Betts hat für die Siegel CMS X Nr. 298 und 299, die beide eine rauhe Oberfläche aufweisen, Meteorit als Material angegeben. Und nach der Bestimmung durch einen Mineralogen ist das dunkelgraue Material von AGD II Nr. 26 mit winzigen Löchern in der Oberfläche Lava<sup>15</sup>. Nr. 222 und 332 sind eher in einen harten, opaken schwarzen Stein graviert, der zuweilen als schwarzer Jaspis, vielleicht auch als schwarzer Marmor bezeichnet wird.

Ungewöhnlich ist das tiefblaue Material von Nr. 135, das in korrodierten Stellen hellgrün gefärbt ist. Da diese Stellen auch auf dem Silikonabguß leicht verfärbt erscheinen, ist ein

---

<sup>9</sup> Vgl. auch Betts a. O. S. 18.

<sup>10</sup> Vgl. auch CMS I, wo viele Siegel aus Onyx erscheinen.

<sup>11</sup> CMS I Nr. 234 aus der Vaphio-Tholos. Geprüft wurden die in CMS I und V veröffentlichten Siegel. Zu den Stücken des Athener Nationalmuseums liegen mir persönliche Farbangaben vor. Auf die Bevorzugung des grünen Jaspis durch minoische Graveure weist auch Betts a. O. S. 17 hin. Innerhalb des vorliegenden Bandes sind den Siegeln Nr. 2. 6. 73. 97. 130. 137. 138. 154. 157. 163. 178. 208. 229. 237. 263. 286. 294. 299. 300. 310. 314. 327. 362. 364. 366. 368. 370. 374 m. E. auch Nr. 139. 267. 313 und 321 anzuschließen.

<sup>12</sup> Vgl. auch CMS V Nr. 239. 493; CMS I Nr. 256 (kaum Ton). 453. 457. 493; XIII Nr. 137 (opak, kein Karneol).

<sup>13</sup> Vgl. AGD II Nr. 56. 57; II Nr. 29; CMS I Nr. 115. 182. 188. Offensichtlich wird in CMS IX mit „grüner Porphy“ dasselbe Material bezeichnet (Nr. 118. 125. 128. 193. 194).

<sup>14</sup> So A. Sakellariou in CMS I, J. A. Sakellarakis in CMS I Supplementum und N. Platon in dem vorliegenden Band. Nach Platon ist auch das babylonische Rollsiegel CMS II 1 Nr. 306 aus Meteorit. Dasselbe Material, das außerordentlich häufig für orientalische Rollsiegel verwendet wurde, benennen vorderasiatische Archäologen in der Regel gleichfalls als Hämatit. In CMS I ist von den ‚Meteorit‘-Siegeln m. E. lediglich Nr. 172 kein Hämatit.

<sup>15</sup> AGD II S. 12.

gewisser Metallgehalt nicht auszuschließen. Nach der Entfernung von Oxydschichten wiesen die Siegel Nr. 98 und 256 eine metallisch glänzende schwarze Oberfläche auf<sup>16</sup>. Dem Augenschein nach ist Silber zumindest ein wesentlicher Bestandteil des 1977 gereinigten Siegels Nr. 50<sup>17</sup>. Der Silikonabguß von Nr. 352 ist an der Oberfläche stark graugrün verfärbt. Da eine solche Oxydation auf Abgüssen von Hämatitsiegeln meines Wissens nicht begegnet, muß es sich um ein anderes metallhaltiges Material handeln. Die Art der Reliefoberfläche könnte dafür sprechen, daß es ein gegossenes Bronze (?) -Siegel ist<sup>18</sup>. Eine Legierung aus Bronze und Silber ist für das kissenförmige Siegel Nr. 324 angegeben. Da der Augenschein in solchen Fällen nicht immer eine ausreichende Grundlage für die genaue Materialbestimmung bietet, wäre die Heranziehung von Spezialisten wünschenswert.

Unter den Metallringen stellt Nr. 240 aus Bronze mit einem gefaßten Siegelstein aus Bergkristall einen Sonderfall dar. Ob die Bronzeringe Nr. 15 und 305 und der Bleiring Nr. 239<sup>19</sup> ursprünglich eine Goldauflage hatten<sup>20</sup>, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Einen Bronzekern weisen nach Angaben von N. Platon die Ringe Nr. 39. 103. 113. 114 und 326 auf. Nicht ganz gesichert erscheint mir die Bezeichnung des blassen Goldes von Nr. 56 als Elektron, einer natürlich vorkommenden Gold-Silber-Legierung.

Wie in vielen Gemmenkatalogen blieb hier das Material einer Reihe von Siegeln unbestimmt. Persönlich vertrete ich die Auffassung, daß auch in Zweifelsfällen das Material und seine Struktur eher genau beschrieben als benannt werden sollte. Auffällig ist das völlige Fehlen neupalastzeitlicher Glassiegel.

Hinsichtlich der für die Gemmenherstellung verwendeten Materialien besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Kreta und dem Festland. Während sich minoische Graveure traditionsgemäß neben harten, vielfach wohl importierten Steinen in beträchtlichem Umfang auch verschiedener weicher, lokaler Gesteinsarten bedienten, bilden Siegel aus weichem Material auf dem Festland bis etwa in die fortgeschrittene Phase SH IIIA die Ausnahmen. In dem vorliegenden Band bestehen etwa zwei Drittel der Siegel aus harten und ein Drittel aus weichen Materialien<sup>21</sup>. Und dieses Verhältnis dürfte sich eher noch zugunsten der letzteren ändern, wenn auch die nicht eindeutig datierten, für CMS II4 bestimmten Siegel veröffentlicht sind. Unter den harten Steinen begegnen auf Kreta erstmals der Hämatit/Meteorit und der Lapis Lacedaemonius. Gegenüber der altpalastzeitlichen Glyptik läßt sich eine erhebliche Zunahme von Achat/Onyx<sup>22</sup>, Karneol/Sard/Sardonyx sowie von Jaspis feststellen. Besonders

<sup>16</sup> Vgl. das metallisch glänzende schwarze Material von CMS III Nr. 43. 209 und V Nr. 253, ferner auch das etwas anders beschriebene Material von CMS X Nr. 53.

<sup>17</sup> Vgl. CMS III Nr. 404, das nach seiner Reinigung im Jahr 1978, gleichfalls dem Augenschein nach, zumindest vorwiegend aus Silber besteht; ferner CMS II2 Nr. 252; XII 209; *Kenna*, CS Nr. 207.

<sup>18</sup> Vgl. die Bronze(?) -Siegel CMS I Suppl. Nr. 33. 65. 117; IV Nr. 167. 230; V Nr. 298. 593; *Kenna*, CS Nr. 116 (= kaum minoisch). 228; *Sakellariou*, CollGiam Nr. 359 (die Oberfläche des Silikonabgusses weist wiederum eine intensive graugrüne Verfärbung auf).

<sup>19</sup> Vgl. die Blei(?) -Ringe CMS V Nr. 266. 267 und 614.

<sup>20</sup> Vgl. CMS I 200. 201 oder *Kenna*, CS Nr. 251.

<sup>21</sup> Bei diesem Zahlenverhältnis sind nicht berücksichtigt die Siegel und -ringe aus Metall, Elfenbein, Fayence sowie diejenigen aus nicht näher bestimmten Materialien.

<sup>22</sup> Aus Achat bestehen m. E. die Siegel Nr. 40. 41. 44. 55. 60. 63. 66–69. 99. 104. 106–109. 112. 115. 118. 123. 193. 271. 277. 283. 288. 345. 389.

der Achat ist ein von festländischen Werkstätten bevorzugtes Material, das vorwiegend für Lentoide und dreiseitige Prismen mit großen Durchmessern verwendet wurde. Der angestiegene Anteil dieser Materialien ist vielleicht mit rückwirkenden Einflüssen vom Festland zu erklären.

### Form

In der Einleitung zu CMS II2 wurde darauf hingewiesen, daß die Abgrenzung der altpalastzeitlichen gegenüber der neupalastzeitlichen Glyptik nach den rein äußeren Kriterien der Siegelformen vorgenommen wurde<sup>23</sup>. Unter anderem enthält CMS II2 auch die überwiegende Mehrzahl der bikonvexen Diskoide mit in gleicher Breite umlaufenden Randstreifen. Als Ausnahmen wurden einige Beispiele angeführt, die aufgrund der Motivwahl und des Stils eher zu Gruppen der frühen Neupalastzeit zu rechnen sind. Daher erscheinen wenige Siegel dieser Form in dem vorliegenden Band<sup>24</sup>. Außerdem entwickelten sich offensichtlich die Lentoide aus den Diskoiden<sup>25</sup>. Leitformen der spätbronzezeitlichen minoisch-mykenischen Glyptik sind das Lentoid, das Amygdaloid, das kissenförmige Siegel (auch Schieber oder „flattened cylinder“ genannt). Zu diesen kommen relativ wenige dreiseitige Prismen, Siegelringe und in der Ägäis weitgehend fremd gebliebene Rollsiegel. Von letzteren sind lediglich Nr. 65 und 328 als rein ägäische Beispiele zu bezeichnen<sup>26</sup>. Wie bereits in CMS V, X und in anderer Form in CMS IX sind am Schluß des Bandes Zeichnungen der Siegelprofile in Tableaus zusammengestellt. Innerhalb der größeren Gruppen lassen sich gelegentlich mehrere Beispiele zu Untergruppen zusammenschließen, so z. B. dicke regelmäßig bikonvexe Lentoide, flache regelmäßig bikonvexe Lentoide, Lentoide mit konischer Rückseite oder Amygdaloide mit konkaver Facettierung auf der Rückseite. Ein solches Vorgehen läßt indes erst dann gewisse Ergebnisse erwarten, wenn einerseits genügend Profilzeichnungen vorliegen, andererseits auch weitere typologische Gliederungen vorgenommen werden, die sich unter Umständen gegenseitig ergänzen und stützen können. Die Art des Profils kann eventuell auch etwas über die Echtheit eines Stücks aussagen. So fallen z. B. die Eiformen der sehr wahrscheinlich modernen Siegel Nr. 389 und 390 völlig aus dem Rahmen des in der Späten Bronzezeit gebräuchlichen Formenrepertoires. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung und der Edition erscheint es noch nicht sinnvoll, in größerem Umfang mit den Profilen der Siegel zu arbeiten. Zumindest sollte man das Erscheinen des folgenden Bandes II4 abwarten.

Die Siegel weisen in der Regel nur eine Bildseite auf. Ausnahmen stellen die Lentoide Nr. 13. 25. 330, die kissenförmigen Siegel Nr. 85 und 105 sowie die Amygdaloide Nr. 151 und 215 dar. Eine besondere Gruppe bilden die mehrseitigen Prismen. Unter den dreiseitigen Prismen dieses Bandes lassen sich zunächst diejenigen mit runden Siegelflächen (Nr. 31. 64. 96 [mit

---

<sup>23</sup> CMS II2 S. XIII f.

<sup>24</sup> Die Siegel Nr. 251. 277. 339 und 340 gehören m. E. auch stilistisch bereits in die beginnende Neupalastzeit.

<sup>25</sup> Vgl. Yule, ECS 50 ff.

<sup>26</sup> Eine Zusammenstellung aller Stücke bietet I. Pini, JdI 95, 1980, 103 Anm. 99. 100. Zu den importierten Siegeln s. u. S. XLIV f.; ferner Pini a. O. 107 Anm. 111; ders., PZ 58, 1983, 114 ff.

ovalen Seiten]. 112)<sup>27</sup> von denen mit amygdaloiden Seitenflächen (Nr. 12. 82. 153. 203. 231. 254. 308. 373)<sup>28</sup> scheiden. Während die erstere Form gelegentlich sowohl auf dem Festland wie auf Kreta belegt ist, treten die letzteren fast ausschließlich auf Kreta auf, und zwar in der Regel mit ›talismanischen‹ Motiven<sup>29</sup>. Bei den Prismen mit runden Siegelflächen überwiegen die figürlichen Motive<sup>30</sup>. Unter den insgesamt bekannten etwa 30 dreiseitigen Prismen mit runden Siegelflächen dominieren die zweiseitig gravierten<sup>31</sup>, gefolgt von den Siegeln mit Motiven auf allen drei Seiten<sup>32</sup> und drei Beispielen, die nur eine gravierte Fläche aufweisen<sup>33</sup>. Dagegen überwiegen bei den insgesamt etwa 48 dreiseitigen Prismen mit amygdaloiden Seitenflächen die auf allen drei Seiten gravierten mit 27 Exemplaren<sup>34</sup> vor den zweiseitig gravierten, die mit 11 Beispielen belegt sind<sup>35</sup>. Von den restlichen 10 Siegeln dieser Gruppe mit nur einer Motivseite ist auf 8 Stücken der Kantensteg zwischen den beiden Leerseiten mit leiterförmig angeordneten Querfurchen versehen<sup>36</sup>. CMS XII Nr. 217 ist dagegen nur auf den Leerseiten mit je zwei parallel zu den Längskanten verlaufenden Furchen verziert, wie sie auch gelegentlich auf den Rückseiten von Amygdaloiden begeben.

### Maße

Da die Siegel innerhalb des Corpus nicht maßstabgerecht abgebildet werden, kommt den Maßangaben besondere Bedeutung zu. Dennoch übersieht man beim Durchblättern einzelner Bände und beim Vergleich einzelner Stücke oftmals die unterschiedlichen Größenverhältnisse. Leider stellen die Maßangaben nicht immer exakte Größen dar. Zu einer großen Anzahl

<sup>27</sup> s. ferner CMS I Nr. 153. 193. 233. 272. 273. 287; I Suppl. Nr. 169; V Nr. 191. 312 (mit ovalen Seitenflächen). 677; VII Nr. 115; IX Nr. 89 (mit ovalen Seiten). 6 D; XII Nr. 162 mit ovalen Seiten. 163 mit ovalen Seiten. 231; AGD II Nr. 45; Boardman, GGFR Abb. 115; Kenna, CS Nr. 164. 211; Kenna, CTS Nr. 50; Sakellariou, CollGiam Nr. 186. 187. 189. 190. Hinzu kommt das Siegel Iraklion Mus. Inv. Nr. 2182, das im Supplementband veröffentlicht werden wird.

<sup>28</sup> s. ferner CMS I Nr. 436. 437; IV Nr. 254; V Nr. 213. 268. 307. 581; VII Nr. 91; VIII Nr. 70. 110; IX Nr. 88–92. 162 (mit unregelmäßig ovalen Flächen, fällt aus der Gruppe heraus); X Nr. 107. 109. 110. 229. 277; XII Nr. 164. 181–187. 202. 217; Kenna, CS Nr. 181. 188. 211. 264. 277; Kenna, CTS Taf. 11, 6; Sakellariou, CollGiam Nr. 185. 188; Kopenhagen NM Inv. Nr. 1329 (unveröffentlicht).

<sup>29</sup> Ausnahmen bilden lediglich das ornamental verzierte Beispiel CMS I Nr. 307 (Seite a steht dem ›talismanischen‹ Papyrus-Motiv nahe); VIII Nr. 110; X Nr. 277 (= ‚Cut Style‘); Sakellariou, CollGiam Nr. 185 (= ‚Cut Style‘).

<sup>30</sup> Nur die folgenden von insgesamt etwa 30 Beispielen haben ›talismanische‹ Motive: CMS IX Nr. 89; XII Nr. 163. 231; Kenna, CS Nr. 164; Kenna, CTS Nr. 50.

<sup>31</sup> CMS I Nr. 193. 233. 272. 273. 287; V Nr. 312; IX Nr. 89, XII Nr. 162. 163; AGD II Nr. 45; Boardman, GGFR Abb. 115; Kenna, CS Nr. 164. 211; Kenna, CTS Nr. 50; Sakellariou, CollGiam Nr. 186. 189; CMS II3 Nr. 31. 64. 96. 112.

<sup>32</sup> CMS I Suppl. Nr. 169; V Nr. 191. 677; VII Nr. 115; IX Nr. 6D; Sakellariou, CollGiam Nr. 187. 190; CMS II3 Nr. 96.

<sup>33</sup> CMS I Nr. 153; XII Nr. 231; Iraklion Mus. Inv. Nr. 2182.

<sup>34</sup> CMS I Nr. 436. 437; IV Nr. 254; V Nr. 213. 268. 307. VIII Nr. 70. 110; IX Nr. 88. 90–92. 162; X Nr. 109. 110; XII Nr. 182–185; Kenna, CS Nr. 188; Kenna, CTS Taf. 11, 6; Sakellariou, CollGiam Nr. 185. 188; Kopenhagen NM Inv. Nr. 1329; CMS II3 Nr. 203. 231. 308. 373.

<sup>35</sup> CMS IX Nr. 89; X Nr. 229. 277; XII Nr. 164. 186. 187; Kenna, CS Nr. 181. 211; Kenna, CTS Taf. 11, 6; CMS II3 Nr. 12. 254.

<sup>36</sup> CMS V Nr. 581; VII Nr. 91; X Nr. 107; XII Nr. 202; Kenna, CS Nr. 264. 277; CMS II3 Nr. 153. 373. Das letzte Stück mit konkaven, durch Bohrmarken verzierten Seiten stellt einen Sonderfall dar. Das Prisma CMS XII Nr. 181 weist als einziges keine Kantenverzierung auf.

von Siegeln liegen mir teilweise recht unterschiedliche Maße verschiedener Forscher vor. Größere Differenzen lassen sich durch gelegentliche Ablese- oder Schreibfehler erklären, indes nicht die sehr häufigen kleinen Abweichungen. Diese resultieren zum einen aus der Art und Weise wie die Schublehre gehandhabt wird – man kann das Siegel sehr fest oder nur locker ein-klemmen. Zum anderen werden beispielsweise bei Lentoiden die Durchmesser auf verschie-dene Weise gemessen. Richtig ist es, beispielsweise bei Lentoiden, die Maße der Durchmesser in Richtung des Bohrkanals und im rechten Winkel dazu anzugeben, da sich auch die Anord-nung der Motive auf den Abbildungen meist nach der Bohrachse (horizontal oder vertikal) richtet.

Gegenüber Statistiken ist im allgemeinen Vorsicht geboten. Trotzdem lasse ich einige Zah-len folgen, da sie m. E. einige Aufschlüsse über die Entwicklung der Glyptik bieten. Ich habe die Durchmesser der runden und annähernd runden Siegelflächen von 105 altpalastzeitlichen, in CMS II2 veröffentlichten Petschaften, Disken, Diskoiden und knopfförmigen Siegeln zusammengestellt. Die Durchmesser von 16,2 % liegen zwischen 0,8 und 1,0 cm, von 42,9 % zwischen 1,1 und 1,3 cm, von 31,4 % zwischen 1,4 und 1,6 cm und von 9,5 % zwischen 1,7 und 1,9 cm. Diesen Zahlen stelle ich entsprechende mit leicht abweichenden Meßspannen von 183 neupalastzeitlichen Diskoiden und Lentoiden gegenüber, die in dem vorliegenden Band veröf-fentlicht sind<sup>37</sup>. Davon haben 2,7 % Durchmesser zwischen 0,9 und 1,0 cm, 16,1 % zwischen 1,1 und 1,5 cm, 43,2 % zwischen 1,6 und 2,0 cm, 14,7 % zwischen 2,1 und 2,5 cm, 2,7 % zwi-schen 2,6 und 3,0 cm und 0,6 % von mehr als 3,0 cm. Vergleicht man die Werte miteinander, so zeigt sich, daß die späteren Siegel durchschnittlich deutlich größere Durchmesser haben. Die Zahlen sprechen für sich. Eine Gegenüberstellung der Werte von Siegeln einzelner chrono-logischer Subphasen ist nicht empfehlenswert, solange es keinen allgemeinen Konsens über die feinere chronologische Ordnung der Glyptik gibt. Interessant ist auch der Vergleich der anhand der neupalastzeitlichen Glyptik gewonnenen Werte mit denen, die sich aus der Prü-fung von 487 spätbronzezeitlichen, außerhalb Kretas, vor allem auf dem griechischen Fest-land gefundenen Lentoiden ergeben<sup>38</sup>:

∅	0,9–1,0	1,1–1,5	1,6–2,0	2,1–2,5	2,6–3,0	3,1–4,0 cm
CMS II3	2,7 %	36,1 %	43,2 %	14,7 %	2,7 %	0,6 %
CMS I + V	0,6 %	17,7 %	55,4 %	18,5 %	6,4 %	1,4 %

In der unteren Reihe fällt zunächst der wesentlich geringere Anteil von Siegeln mit Durchmes-sern bis zu 1,5 cm auf. Man muß allerdings auch berücksichtigen, daß in dem kretischen Mate-

<sup>37</sup> In anderer Form hat bereits *J. G. Younger*, *Towards the Chronology of Aegean Glyptic in the Late Bronze Age* (Diss. 1973) 149 ff. die Maße der Durchmesser ausgewertet. Er ging aus von Siegeln aus datierten Kontexten, berück-sichtigte indes nicht immer die Tatsache, daß es sich in vielen Fällen um Erbstücke handelt. – Hier wie in den folgen- den Gegenüberstellungen wird jeweils das größte angegebene Maß des Durchmessers zugrunde gelegt.

<sup>38</sup> Die Stücke stammen aus CMS I und V. Nicht ausgewertet wurden die Maße von Stücken ohne Herkunftsangabe in Sammlungen, der Beispiele aus Kea, von denen einige sicher minoisch sind, der minoischen Gemmen im zwei- ten Teil von CMS I und derjenigen aus den kretischen Lokalmuseen in CMS V. Gleichfalls unberücksichtigt blieben die Tonabdrücke.

rial auch die meist kleineren Siegel aus der Phase MM IIIA/B enthalten sind, während die Glyptik auf dem Festland erst in SH I beginnt. Die mittleren Werte dominieren in beiden Gruppen. Bei den größeren ist eine klare Dominanz auf dem Festland zu beobachten. Die Zahlen sind indes insofern manipuliert, als vom Festland auch die Siegel aus weichen Steinen berücksichtigt wurden, deren überwiegende Mehrzahl zweifellos aus der Zeit stammt, die der kretischen Nachpalastperiode entspricht. Da innerhalb dieser Gruppe die kleineren bis mittleren Durchmesser vorherrschen<sup>39</sup>, wurden sie in der folgenden Gegenüberstellung nicht berücksichtigt<sup>40</sup>. Nach dem Ausscheiden der Siegel aus weichen Steinen wird nur noch von 283 festländischen Stücken ausgegangen:

Ø	0,9–1,0	1,1–1,5	1,6–2,0	2,1–2,5	2,6–3,0	3,1–4,0 cm
CMS II3	2,7 %	36,1 %	43,2 %	14,7 %	2,7 %	0,6 %
CMS I + V	1,1 %	13,8 %	42,3 %	29,3 %	11,0 %	2,5 %

Der Anteil der kleinen und mittleren Durchmesser auf dem Festland hat sich jetzt beträchtlich verringert und derjenige der größeren Durchmesser wesentlich erhöht. Dieses Verhältnis kann als relativ objektiv angesehen werden.

Vor dem Hintergrund dieses Zahlenmaterials muß man sich fragen, ob nicht die wenigen Lentoide CMS II3 Nr. 60. 62. 63. 100. 104. 173. 271. 283. 310, deren Durchmesser 2,5 cm und mehr betragen, durch die Entwicklung auf dem Festland beeinflußt wurden<sup>41</sup>. In einigen Fällen ist direkter Import vom Festland nicht auszuschließen.

Wie bereits in verschiedenen Bänden des Corpus sind auch hier die Maße der Bohrdurchmesser angegeben. Nach meinen bisherigen Untersuchungen besteht der Fadenkanal in der Regel<sup>42</sup> aus zwei von einander gegenüberliegenden Seiten des Kantenstegs eingebrachten Bohrungen, die sich treffen. Die eine Bohrung ist vielfach länger als die andere; so erklären sich in manchen Fällen unterschiedliche Maße an beiden Bohrlöchern. Nicht immer treffen sich die Bohrgänge exakt. Im Innern entsteht dann eine Stufe. Bei Nr. 283 und CMS I Nr. 150 sind die Bohrgänge so stark gegeneinander versetzt, daß vermutlich kaum ein Faden durchgezogen werden konnte. Größere Ungenauigkeiten ergeben sich bei der Messung von Bohrlöchern, die sich vielfach zum Innern hin verjüngen. Diese Angaben liefern daher lediglich grobe Annäherungswerte, die gleichwohl von Bedeutung sein können. Enge Bohrlöcher mit einem Durch-

<sup>39</sup> s. etwa die Siegel im Museum von Argostoli (CMS V Nr. 150–172), sowie diejenigen aus Krissa und Medeon (CMS V Nr. 321–419).

<sup>40</sup> Enthalten sind indes die zahlreichen Glas- und einige Beinsiegel mit kleineren und mittleren Durchmessern, da für viele von ihnen weniger klare chronologische Fixpunkte vorliegen.

<sup>41</sup> s. dazu auch u. S. XLIII. – Zwei weitere Siegel mit großen Durchmessern sind nur in Abdrücken erhalten; vgl. *M. A. V. Gill* in: Deutsche Forschungsgemeinschaft, *Die Kretisch-Mykenische Glyptik und ihre gegenwärtigen Probleme* (1974) 30 ff. Abb. 1–3.

<sup>42</sup> Eine Ausnahme bilden die glatt durchlaufenden Fadenkanäle gepreßter Glassiegel, deren Durchmesser meist zwischen 0,1 und 0,15 cm liegen; vgl. dazu *I. Pini*, *JbZMusMainz* 28, 1981, 67 f.

messer von  $\pm 0,15$  cm dominieren bei Siegeln aus hartem Material<sup>43</sup>, während die entsprechenden Maße bei Siegeln aus weichem Material im Durchschnitt zwischen 0,25 und 0,35 cm liegen. In Einzelfällen kann die Größe der Bohrlöcher auch ein Indiz für die Härte des Materials sein. Vermutlich wurden bei harten und weichen Steinen unterschiedliche Bohrtechniken angewandt.

### Techniken

Eine ausführliche Erörterung dieses Themas setzt außerordentlich umfangreiche, langwierige Vorarbeiten voraus und würde den Rahmen der Einleitung zu einem Katalogband sprengen. Neue Bearbeitungstechniken wurden in der Neupalastzeit kaum entwickelt. Neben dem Stichel zur Bearbeitung weicher Steine bediente man sich bereits in der Altpalastzeit des schnell rotierenden, sehr wahrscheinlich auf einer Werkbank fixierten Bohrers mit außerordentlichem Erfolg bei der Anfertigung von Siegeln aus Amethyst, Achat, Karneol, Chalcedon oder Jaspis (Mohs-Härte 7)<sup>44</sup>. Das weitgehend neue Motivrepertoire der folgenden Periode erforderte vermutlich lediglich den Einsatz anderer Bohrspitzen (Zeiger) und eine unterschiedliche Anwendung<sup>45</sup>. Hingewiesen sei beispielsweise auf die besonders nuancenreiche Körpermodellierung auf Nr. 202 und 271, auf die in der späteren neupalastzeitlichen Glyptik öfter dargestellten ‚Ringaugen‘, bestehend aus einer Kreismarke mit einem dicken Mittelpunkt (z. B. Nr. 110. 112. 115)<sup>46</sup> oder die nach der Phase SM I außerordentlich häufige Markierung von Gelenken, Hufen, Augen durch punktförmige Bohrungen<sup>47</sup>. Eine Eigentümlichkeit ist auf vielen ›talismanischen‹ Gemmen zu beobachten. Plastische runde Formen, wie etwa Gefäßkörper, werden durch übereinanderliegende Bohrmarken des Rundperls und der hohlen Halbkugel betont<sup>48</sup>.

---

<sup>43</sup> Bei den folgenden Siegeln aus hartem Material hat zumindest ein Bohrloch einen  $\varnothing$  von 0,15 cm: Nr. 12. 16. 30. 31. 34. 46. 49. 50. 52. 60. 62. 68. 80. 94. 106. 108. 109. 115. 118. 119. 126. 133. 140. 147. 161. 172. 173. 177. 182. 206. 207. 209. 211. 215. 220. 234. 237. 241–245. 249. 250. 258. 264. 265. 269. 270. 275. 283. 295. 297. 298. 307–309. 313. 322. 331. 338. 341. 350. 352. 357. 360. 361. 363. 367. 376. 386. Dabei überwiegen Siegel aus Karneol/Sard/Sardonyx. Die Bohrlochdurchmesser der folgenden Siegel betragen sogar nur 0,1 cm: Nr. 98. 232. 247. 253. 256. 260. 278. 342. 358 und 371. Unter den Siegeln aus weichem Stein stellen z. B. Nr. 194 und 196 mit einem  $\varnothing$  von 0,15 cm Ausnahmen dar.

<sup>44</sup> Die Präzisionsarbeit der damaligen Graveure veranschaulicht besonders gut die Farbtafel *Boardman*, GGFR S. 29. Die Verwendung des fixierten Bohrers wird von mehreren Forschern erwogen; vgl. *Boardman*, GGFR 380; *E. Zwierlein-Diehl*, Die Antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien I (1973) 18; *P. Yule – K. Schürmann* a. O. (Anm. 4) 277; *I. Pini*, CMS II 2 S. XVI.

<sup>45</sup> Zu den verschiedenen von modernen Graveuren verwendeten Zeigern vgl. *Zwierlein-Diehl* a. O. 20. *A. Gwinnet* und *L. Gorelick* führen seit mehreren Jahren zur Klärung verschiedener Bohrtechniken Versuche durch (Expedition Herbst 1979, 17 ff.; *Journal of Field Archaeology* 10, 1983, 378 ff.).

<sup>46</sup> Vgl. dazu *Younger* a. O. (Anm. 38) 422 ff., hier m. E. nicht ganz zwingend als Merkmal einer Stilgruppe verwendet.

<sup>47</sup> Solche Bohrmarken begegnen gelegentlich bereits auf Siegeln der späten Altpalastzeit (z. B. CMS II 2 Nr. 60. 223; VII Nr. 42; *Kenna* CS Nr. 122. 129. 146. 170). Sie sind aber noch auf den SM I-Tonabdrücken aus Zakros (*D. G. Hogarth*, JHS 22, 1902, 76 ff.; *D. Levi*, ASAtene 8/9, 1925/26, 157 ff.) und Aj. Triada (*Levi* a. O. 71 ff.) vergleichsweise selten.

<sup>48</sup> Vgl. *N. Platon – I. Pini – G. Salies*, CMS II 2 S. XVII. Eine ausführlichere Erörterung bietet *A. Onassoglou*, Die ›Talismanischen‹ Siegel (CMS Beih. 2, im Druck).

Im folgenden wird kurz auf einige spezielle Punkte eingegangen. Auf dem Achat-Lentoid Nr. 54 ist unter dem Muttertier die gestrichelte Vorzeichnung eines Jungen zu erkennen<sup>49</sup>, die vermutlich mit der Kante des konischen Zeigers ausgeführt wurde. Da nur zwei weitere Beispiele bezeugt sind<sup>50</sup>, kommt J. G. Younger in einer Erörterung dieses Phänomens zu dem Schluß, daß die Vorzeichnung eines Motivs in der Regel mit Tinte erfolgte<sup>51</sup>. Der Gemmenschneider R. Hahn (Idar-Oberstein) bestätigte mir, daß auch heutzutage das Motiv zunächst gelegentlich mit Bleistift gezeichnet und dann in einem folgenden Schritt mit dem Rade nachgezogen wird. Bei der Ausführung der Gravur weicht der heutige Gemmenschneider oftmals von der Motivskizze ab. Kleine, nach der Fertigstellung der Gravur auf der Oberfläche noch vorhandene Ritzungen verschwinden durch die anschließende Politur. Es ist immerhin denkbar, daß bereits minoische und mykenische Graveure zuweilen in ähnlicher Weise vorgehen. Feine geritzte Striche auf einzelnen Siegeln aus hartem Stein, denen bislang keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, können Reste einer solchen Vorritzung sein, die durch die Politur nicht ganz abgeschliffen wurden, heute aber nicht eindeutig verstanden werden können<sup>52</sup>.

Eine Seltenheit ist der Bronzering Nr. 240 mit einem gravierten Stein aus Bergkristall. Daneben ist nur ein zweites Exemplar bekannt, nämlich CMS IV Nr. 58D, dessen Echtheit von Sakellarakis und Kenna meiner Ansicht nach zu Unrecht angezweifelt wurde. Bei beiden Steinen fällt der umlaufende Kantenstreifen zur planen Rückseite hin geringfügig ab. Dasselbe Charakteristikum weist das Siegel Nr. 164 auf, das außerdem keine Durchbohrung hat. Wahrscheinlich saß es ursprünglich auch in einer Ringfassung. Anzuschließen sind ferner die beiden Siegel *Kenna*, CS Nr. 157 und 224, die gleichfalls das genannte Merkmal aufweisen, aber in der Querachse durchbohrt sind. Vielleicht haben sie nacheinander sowohl als Ringsteine wie auch als Siegel gedient<sup>53</sup>.

Es muß kurz eingegangen werden auf die teilweise stark ausgeschliffenen, zum Innern der Steine hin konisch zulaufenden Bohrgänge bei vielen Siegeln aus weichem Stein. Verschiedentlich wird behauptet, daß der starke ‚Ausschliff‘ durch langes Tragen an einer Schnur verursacht wurde. Dies kann gelegentlich der Fall sein, zumal wenn dieser Ausschliff einseitig, d. h. zur Vorder- oder zur Rückseite hin erkennbar ist, je nachdem wie das Siegel am Handgelenk getragen wurde. Häufig entsteht der ‚Ausschliff‘ meiner Ansicht nach aber auf eine andere Weise. Da die Bohrlöcher bei weichen Steinen, wie bereits erwähnt, meist einen größeren Durchmesser haben und die Bohrgänge selbst nicht so präzise sind, wurden beim Bohrvorgang Teile der Siegelfläche wie der Rückseite mit weggeschliffen, oder es platzten kleine Stücke ab. So entstanden viele der bei Aufsicht auf ein Lentoid so charakteristischen Einziehungen

<sup>49</sup> Vgl. dazu J. A. Sakellarakis, *AEphem* 1972, 243 Taf. 93δ-ζ; J. G. Younger, *Kadmos* 13, 1974, 1 ff. Taf. 1–2.

<sup>50</sup> AGD II Nr. 53 und Sakellarakis a. O. 234 ff. Taf. 88δ-ζ.

<sup>51</sup> Younger a. O. (Anm. 46) 5. Unfertige Siegel, d. h. solche Stücke, auf denen die Gravur nur teilweise ausgeführt wurde (z. B. CMS II3 Nr. 165; V Nr. 650 oder *Kenna*, CS Nr. 220 b), zeigen auf dem noch unbearbeiteten Teil der Siegelfläche keine Spuren geritzter Vorzeichnungen.

<sup>52</sup> Vgl. etwa CMS I Nr. 46.

<sup>53</sup> Ein weiteres Beispiel ist vielleicht das unregelmäßig elliptische Siegel Iraklion Mus. Inv. Nr. 2169 aus der Tholos von Kamilari (*D. Levi*, *ASAtene* 33/34, 1961/62, 98 Nr. 17 Abb. 125 und 143), das in der Längsachse durchbohrt ist, eine plane Rückseite und eine leicht nach hinten hin abfallende, umlaufend gleichstarke Kante hat. – Eine Besonderheit stellt der Ring CMS I Nr. 252 dar. Der Ringschild aus Steatit(?) ist mit zwei Nietten am Kupferreif befestigt. Vielleicht waren Reif und Schild ursprünglich mit Gold verkleidet.

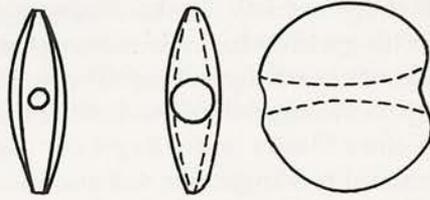


Abb. 1a: Siegel aus hartem Material;  
b: Siegel aus weichem Material

der Kontur an den Bohrlöchern. Die Skizzen Abb. 1 a–b verdeutlichen dies. Bei dem unfertigen Amygdaloid Nr. 161 ist keine Bohrung vorhanden, bei dem halbfertigen Lentoid Nr. 165 nur eine von unten begonnene.

Gelegentlich begegnen Siegel, die vermutlich während der Bearbeitung beschädigt, dann aber nachgraviert wurden, um sie zu erhalten. Ein Beispiel ist Nr. 101, wo offensichtlich ein Randstück neben dem Hals abgeplatzt war und dann das rechte Horn des Tieres an diese Stelle graviert wurde<sup>54</sup>. Nr. 280 läßt ein ähnliches Vorgehen erkennen. In der Mitte der Siegelflächen ist ein Stück abgeplatzt; in diese vertiefte Stelle wurden dann zwei Kreismarken gesetzt. Denkbar ist eine entsprechende Arbeitsweise auch bei Nr. 215b, wo der Körper der Sepia aus einer unregelmäßigen Form besteht, die durch zwei punktförmige Bohrmarken ergänzt wurde. So ließe sich auch die Asymmetrie des Motivs erklären. Schließlich hat vermutlich der Graveur auf Nr. 269 eine Beschädigung in der Mitte der Siegelfläche geschickt zur Darstellung des Vogelrumpfes benutzt<sup>55</sup>. Daß bei der Bearbeitung oder zu einem späteren Zeitpunkt auftretende Beschädigungen in das Motiv einbezogen wurden, belegen eine Reihe von weiteren Beispielen<sup>56</sup>. Ob auch die Planänderungen auf CMS V Nr. 201<sup>57</sup> und CMS VIII Nr. 141<sup>58</sup> in dieser Weise erklärt werden können, ist unwahrscheinlich. – Die Verwendung beschädigter Siegel für sphragistische Zwecke bezeugen die Tonabdrücke CMS I Nr. 160 und II5 Nr. 300.

Siegel mit Goldfassungen sind auf Kreta im Unterschied zum Festland relativ selten<sup>59</sup>. Das

<sup>54</sup> Vgl. *G. Burgfeld*, CMS Beih. 1 (1981) 45 f. Abb. 4 a – c.

<sup>55</sup> Dies muß auch für CMS I Suppl. Nr. 119 und eventuell für CMS II3 Nr. 232 erwogen werden. Vgl. dagegen die glatte einheitliche Oberfläche des Vogels CMS IV Nr. 244.

<sup>56</sup> Unter Umständen ist die eigentümliche Geländeangabe unter den Vorderbeinen der Greifen auf CMS I Nr. 196 so zu erklären. Eindeutig liegt der Fall bei CMS I Nr. 441, wo die beiden kleinen Kreise in eine abgeplatzte Stelle graviert wurden. In gleicher Weise sind vermutlich die Krabbe *Kenna*, CS Nr. 221, der ‚Oktopus‘ CMS X Nr. 275, die Spinne *Sakellariou*, CollGiam Nr. 333 oder das Motiv auf dem archaischen Amygdaloid CMS V Nr. 210 entstanden. Auch auf CMS V Nr. 664 (Foto des Originals) wurde der Ausbruch in einer unreinen Stelle über dem Rücken des Tieres zur Wiedergabe eines vegetabilischen Motivs verwendet; vgl. das entsprechende, exakt gravierte Motiv CMS XIII Nr. 29. Im Fall der unvollendet gebliebenen Rückseite des Amygdaloids *Kenna*, CS Nr. 220 gibt *M. A. V. Gill*, CMS Beih. 1 (1981) 88 Abb. 1 a – b eine andere Erklärung. – Die beschädigte unreine Stelle an der Basis des Motivs CMS XII Nr. 184 c ist m. E. lediglich in der Zeichnung durch den Kranz winziger Punkte falsch wiedergegeben.

<sup>57</sup> Vgl. dazu *Gill a. O.* 90 und *I. Pini* ebenda 142 ff.

<sup>58</sup> Vgl. *Gill a. O.* 89 f.; *Pini a. O.* 145 Anm. 54; ferner das von *Gill a. O.* 88 angeführte Beispiel CMS I Nr. 192.

<sup>59</sup> Vgl. dazu jetzt ausführlich *G. Korres*, *AEphem* 1976, 153 ff.; zu den minoischen Beispielen s. ebenda 159 Anm. 1. Den Beispielen aus Vaphcio, die *Korres a. O.* 155 ff. erörtert, kann man CMS I Nr. 237, 245 und 256 hinzufügen, die jeweils im Bohrkanal ein Goldröhrchen von einer ursprünglichen Verzierung um die Bohrlöcher enthalten.

dreiseitige Prisma Nr. 64 weist an den Enden der in den Bohrkanal gesteckten Goldröhrchen Granulationsverzierungen auf. Auf die schmalen Enden des kissenförmigen Siegels Nr. 52 sind Kappen aus Goldblech aufgeschoben, welche die Gravur teilweise verdecken<sup>60</sup>. Eine reichere Art der Einfassung zeigt das Lapislazuli-Lentoid Nr. 24 mit einem auf der Kante ganz umlaufenden Goldstreifen<sup>61</sup>, der durch Granulation verziert ist.

Angeschlossen seien einige Bemerkungen zur Herstellung goldener Siegelringe. Diese können und sollen selbstverständlich nicht die Ergebnisse eines dringend erwünschten speziellen Studiums dieser Denkmälergruppe ersetzen, sondern nur einige bislang nicht allgemein bekannte Hinweise für die weitere Forschung bieten<sup>62</sup>. Minoische wie mykenische Goldschmiede (zugleich die Gemmenschneider?) waren hinsichtlich der Herstellung von goldenen Siegeln und Siegelringen außerordentlich erfinderisch und vielseitig. Die Fertigung von Schild und Reif in steinernen Gußmatrizen hat J. A. Sakellarakis erörtert<sup>63</sup>. Diese Herstellungsart ist an erhaltenen Beispielen relativ selten nachweisbar. Möglicherweise wurde dieses Verfahren vorwiegend für die Anfertigung des inneren Kerns von Schild und Reif angewandt. Denkbar erscheint es im Falle des Bleirings Nr. 239, der allein schon wegen der geringen Härte des Materials verkleidet gewesen sein muß<sup>64</sup>, ferner vielleicht für den mit sehr dünnem Goldblech plattierten Bronzekern des Rings Nr. 39<sup>65</sup>. Die Schilde einer Anzahl weiterer Ringe bestehen gleichfalls aus einem Kern aus Eisen, Bronze oder Silber und einer etwas dickeren Auflage aus Goldblech<sup>66</sup>. Am häufigsten sind die Ringe mit hohlem Schild, die in vorliegendem Band durch Nr. 51. 56(?). 103. 114. 252(?) und 326 vertreten sind<sup>67</sup>. Die Schilde sind in diesen Fällen

<sup>60</sup> Vgl. CMS I Nr. 152. Ähnliche Kappen hat das kissenförmige Siegel CMS I Nr. 271.

<sup>61</sup> Vgl. CMS V Nr. 654. Metallverzierungen an den Bohrlöchern sind indirekt auch auf einigen Tonabdrücken (oder besser auf Plastilinabdrücken von diesen) zu erkennen; vgl. z. B. CMS I Nr. 310 (Ringe). 372 (Metallkappen) oder *Papapostolou*, *Sphragismata* Taf. 35  $\alpha$ - $\beta$  (am oberen Bohrloch ein Ring und eine Perle[?], am unteren ein Ring).

<sup>62</sup> Berücksichtigt werden nahezu ausschließlich Siegel und -ringe, die ich selbst in Händen gehabt habe.

<sup>63</sup> CMS Beih. 1 (1981) 167 ff., besonders 176 ff.

<sup>64</sup> Weitere Beispiele sind die Bleiringe CMS V Nr. 266. 267 (beide aus demselben Grab 43 von Armenoi) und Nr. 614 aus Olympia.

<sup>65</sup> Vgl. ferner den Ring aus Varkiza (*P. Themelis*, AAA 7, 1974, 431 Abb. 8). – Massive Ringe sind sicher CMS II 3 Nr. 38; I Nr. 18 (Schild gegossen und nachgraviert?). 390 (Schild gegossen; Gußbuckel auf der Oberfläche); I Suppl. Nr. 114 (bestehend aus Schild und angefügtem Reif); V. Nr. 336 (einteilig?); VII Nr. 68. Aus einem Goldblechzylinder gearbeitet sind die gravierten Ringe CMS I Nr. 391 und 407. Einige eindeutige Gußformen für Ringschilde hat *Sakellarakis* a. O. (Anm. 63) 169 f. Abb. 1–6 erörtert, die alle Löcher zur Justierung einer Gegenform (mit dem Gußkanal?) aufweisen. Die in erhabenem Relief geschnittenen Motive sind sehr grob gearbeitet und in keiner Weise mit den meist außerordentlich feinen Detailbehandlungen auf erhaltenen Ringschilden zu vergleichen.

<sup>66</sup> z. B. CMS I Nr. 91 (Kern = Eisen). 108 (Kern = Silber). 200 (Kern = Bronze; Goldblech relativ dick). 209 (Kern = Bronze; Rückseite des Schilds und Innenseite des Reifs = vermutlich Silber); V Nr. 197 (Kern = ?); Iraklion Mus. Edelmetall Inv. Nr. 1035 = *M. Popham*, BSA 69, 1974, 219. 223 J7 Abb. 14E Taf. 37 f. (Kern = Bronze; Rückseite des Schilds fehlt; das Goldblech der Frontseite ist hinten auf dem Bronzekern umgebogen). Erwähnt seien auch einige Siegel, die mit dünnem Goldblech verkleidet sind: CMS IV Nr. 39D (heute hohl); V Nr. 200 (heute hohl); VII Nr. 168 (Kern = Lapislazuli); IX Nr. 204 (Kern = Serpentin?); *Kenna*, CS Nr. 203 (Kern = Steatit). Vielleicht war ursprünglich auch der Ring CMS I Nr. 252 mit dünnem Goldblech verkleidet. Das Fehlen eines Kerns bei den beiden erstgenannten Stücken stellt ein Problem dar. Wenn sie, was anzunehmen ist, zum Siegeln verwendet werden sollten, mußten sie eine dem Relief zur Rückseite genau entsprechende feste Hinterfütterung haben (s. u. Anm. 67).

<sup>67</sup> Ferner CMS I Nr. 16 (Loch in der Rückseite des Schilds). 90 (Loch im Tierkopf). 101 (an einem Randstreifen klappt ein Spalt). 119 (ein Randstreifen ist leicht aufgebogen). 126 (linke Seite des Schilds leicht eingebeult). 155 (am Rand klappt ein Spalt; Schild eingebeult). 180 (Frontseite des Schilds eingebeult). 219 (Loch im Gewand der Mittelfigur); V Nr. 173; *Kenna*, CS Nr. 340; Goldring Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg Inv. Nr. 1924.176 = *H.*

aus der Vorder-, der Rückseite und eventuell aus Goldblechstreifen beiderseits der flachen Furche für den Finger auf der Rückseite zusammengesetzt. Der Reif ist entweder wie bei Nr. 56 oder CMS I Nr. 59 durch zwei Schlitz in der Rückseite des Schilds hindurchgesteckt oder an die Seitenstreifen angelötet. Als dritte Möglichkeit kommt in Frage, daß die Rückseite des Schilds zusammen mit der Innenseite des Reifs in einer dreiteiligen Form hergestellt wurde<sup>68</sup>. Für den Laien ist dies schwer zu entscheiden.

Schwieriger als die Zusammensetzung der Ringe aus einzelnen Bestandteilen ist die Frage nach der Entstehung der Intaglios zu klären. Die teigigen Formen der Sphinx Nr. 39 sprechen dafür, daß das sehr dünne Goldblech unmittelbar in das darunterliegende Intaglio eingepreßt bzw. eingehämmert wurde<sup>69</sup>. Auf dieselbe Art sind vermutlich die Goldverkleidungen der Siegel<sup>70</sup> und vielleicht auch diejenigen des Ringschilds CMS II 3 Nr. 56 und des einen Exemplars aus Grab 4 von Sellopoulo<sup>71</sup> entstanden. Zu erkennen ist diese Technik wieder an den weichen, fließenden Formen der Motive. Nicht ganz so klar erscheint die angewandte Arbeitsweise bei den übrigen Ringen mit gesichertem Kern aus einem anderen Material<sup>72</sup>. Mit Ausnahme von CMS I Nr. 200 und 201, die stärker zu der soeben besprochenen Gruppe tendieren, ist das Goldblech offensichtlich stärker; die Einzelformen wirken klarer und prägnanter. Doch auch in diesen Fällen ist das Einarbeiten der Goldauflage in das vorhandene Intaglio denkbar. Die Entscheidung der Frage, wie die Mehrzahl der Intaglios minoischer und mykenischer Ringschilde hergestellt wurde, überlasse ich den Fachleuten, d. h. in erster Linie historisch interessierten Goldschmieden und Metallurgen. Nach Auffassung des Laien kommen dafür zwei Möglichkeiten in Betracht. Entweder wurden die Frontseiten der Ringschilde mit den Intaglios im Wachsaußschmelzverfahren hergestellt<sup>73</sup>, oder die Motive wurden ganz graviert<sup>74</sup>. Für

---

*Hoffmann-V. von Claer*, Antiker Gold- und Silberschmuck (1968) Kat. Nr. 107 (Autopsie); Goldring Antikensammlung Preußischer Kulturbesitz Berlin Inv. Nr. Misc. 11886 = *I. Pini*, CMS Beih. 1 (1981) 145 ff. Abb. 2–6 (Loch im Gewand einer der weiblichen Gestalten); Goldring Oxford, Ashmolean Museum Inv. Nr. 1919.56 = *Chr. Sourvinou*, Kadmos 10, 1971, 60 ff. Taf. 1, 1 (Loch in einem ovalen Objekt); Goldring Iraklion Museum Edelmetall Inv. Nr. 1034 = *Popham* a. O. (Anm. 66) 217 ff. 223 J8 Abb. 14D Taf. 37 a–c (Frontseite des Schilds eingebeult). Wahrscheinlich gehören zu dieser Gruppe auch die meisten der hier nicht aufgeführten Goldringe, denen äußerlich nicht anzusehen ist, ob sie hohl sind. – Hinzugerechnet werden müssen ferner die kissenförmigen Siegel CMS I Nr. 9–11 und das Amygdaloid Nr. 274 (Autopsie; alle vier haben keinen Fadenkanal, sondern nur jeweils auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten ein Loch).

<sup>68</sup> Vgl. *Sakellarakis* a. O. (Anm. 63).

<sup>69</sup> Dieselbe Technik wurde angewandt bei dem Ring aus Varkiza; vgl. *Themelis* a. O. (Anm. 65).

<sup>70</sup> Vgl. Anm. 66.

<sup>71</sup> Vgl. *Popham* a. O. (Anm. 66).

<sup>72</sup> s. o. Anm. 66. Merkwürdig ist die Tatsache, daß bei vier dieser Ringschilde (CMS I Nr. 91. 108. 200 und 201) die Hälfte der Goldverkleidung auf der Frontseite fehlt. Auf CMS I Nr. 200 ist ein Niet oder eine Nietkappe im Bereich der Schulter des Springers zu erkennen und entsprechend auf Nr. 201 unter dem Stier. In beiden Fällen sitzt der Niet genau in der Mittelachse über dem Reif; ein zweiter ist jeweils in dem fehlenden Teil zu ergänzen. Vermutlich zeigt auch CMS I Nr. 313 den Abdruck eines Ringschildes, dessen Oberfläche aus zwei merkwürdigerweise gegeneinander leicht versetzten Teilen besteht; über der Horizontallinie ist der Abdruck eines Niets zu erkennen.

<sup>73</sup> Diese Technik böte auch den Vorteil, daß nur Unikate geschaffen werden konnten. Nicht ganz klar erscheint die von *Sakellarakis* a. O. (Anm. 63) 170 f. vorgeschlagene Verwendung des Modells CMS V Nr. 422, der wie die anderen von ihm behandelten Ringmatrizen an den Ecken Löcher zur Justierung einer Gegenform aufweist und daher auch als Gußform verwendet worden sein muß. Durch Einpressen bzw. Einhämmern eines sehr dünnen Goldblechs würde man das Intaglio in der dem Model abgewandten Seite erhalten, während normalerweise das in die Form getriebene erhabene Relief das Resultat darstellt. Hält man jedoch an der von *Sakellarakis* vorgeschlagenen Methode fest, so

die erstere Möglichkeit spricht die außerordentliche Feinheit und Präzision der Wiedergabe vieler Motive, die in Steatitmodellen in diesem Maße kaum hätte erreicht werden können. Bei Annahme der letzteren Möglichkeit wären öfter Spuren des Bearbeitungswerkzeugs zu erwarten. In diesem Zusammenhang dürfte die Tatsache von Interesse sein, daß die Rückseiten der Siegelflächen von CMS I Nr. 9–11 und 274 im hohlen Innern der Siegel glatt sind.

### Chronologie

N. Platon hat bereits kurz auf die Schwierigkeiten hingedeutet, mit denen sich die Bearbeiter hinsichtlich der chronologischen Ordnung der spätbronzezeitlichen minoischen Glyptik konfrontiert sehen<sup>75</sup>. Eine ausführliche Erörterung dieser Probleme, die vor allem die nachpalastzeitliche Glyptik betreffen, soll erst in CMS II4 erscheinen, in dem die nach Auffassung von N. Platon nicht sicher datierbaren sowie die nachpalastzeitlichen Siegel vorgelegt werden.

Völlig zu Recht hat Platon die Bedeutung verschiedener Gruppen von Siegelabdrücken für die chronologische Gliederung betont. Doch muß man sich verschiedener einschränkender Faktoren bewußt sein. Die Zahl der zusammen mit datierten Beifunden in Knossos entdeckten Tonabdrücke ist nicht sehr groß, und viele von den späten (SM III-) Abdrücken stammen von Siegeln, die allein aufgrund typologischer und stilistischer Merkmale datiert werden müssen. Von den Abdrücken aus Haus A von Sakros<sup>76</sup> kann eine große Anzahl einer Werkstatt zugeschrieben werden, deren Produktion bislang nahezu ausschließlich in Sakros selbst verwendet wurde. Diese eignen sich mithin nur sehr bedingt für Vergleiche. Zudem kommen viele von Siegeln bekannte Motive auf den Tonabdrücken nicht vor. Schließlich scheinen insgesamt nur wenige der Tonabdrücke von Siegeln aus weichen Steinen zu stammen, die immerhin etwa ein Drittel der hier veröffentlichten Beispiele ausmachen.

Ich beschränke mich auf eine Zusammenstellung der Siegel und Siegelgruppen dieses Bandes, die m. E. gegenwärtig für das chronologische Gerüst wichtig sind:

- MM IIIA: Knossos, Epano Jypsades Grab XVIII (Nr. 50).  
MM III: Mochlos, über Grab I (Nr. 251).

---

müßte man zusätzlich eine dem Intaglio exakt entsprechende Hinterfütterung schaffen, damit der Ringschild dem Druck beim Vorgang des Siegelns standhalten kann. Dies wäre z. B. über eine in derselben Matrize gefertigte Zwischenform aus Ton möglich, von der dann ein Metallabguß hergestellt würde. Dieses Verfahren brächte aber wie das von mir CMS V S. XXVIII erwogene einen Verlust an genauer Wiedergabe mit sich. Gegen die von *Sakellarakis* favorisierte Verwendung des Modells spricht ferner der Umstand, daß das Goldblech auf der Frontseite mit dem Intaglio am Rand scharf nach vorn abknicken würde, während es zumindest gelegentlich mit einem kleinen Streifen auf der Rückseite des Kerns umgeschlagen ist. Vielleicht dienten die Matrizen tatsächlich zur Herstellung von Ringschilden in erhabenem Relief, auch wenn analoge Beispiele mit figürlichen Motiven bislang fehlen.

<sup>74</sup> Zumindest nachgraviert wurden m. E. CMS I Nr. 219, der ‚Nestor-Ring‘ (*Sakellarakis*, *Pepragmena* 3 S. 303 ff. Taf. 85–87); der Berliner Ring *Pini* a. O. (Anm. 67), das kissenförmige Siegel CMS I Nr. 293, an dem man die Bearbeitungsspuren besonders deutlich sieht, und das tiefe Intaglio von CMS II3 Nr. 51, das auch einen Anhaltspunkt dafür gibt, wie dick das Goldblech sein mußte; vgl. dazu auch *Pini* a. O. (Anm. 67) 149. Nachgravuren sind aber auch in anderen Fällen wahrscheinlich.

<sup>75</sup> s. o. S. XIX.

<sup>76</sup> Vgl. *Hogarth* a. O. und *Levi* a. O. (Anm. 47).

- MM IIIB–SM IA: Katsambas [Iraklion], minoisches Gebäude (Nr. 130).  
 MM III–SM I: Sphoungaras, Nekropole (Nr. 239–249).  
 SM IA: Vathypetron, Herrenhaus (Nr. 141–143).  
 SM IA: Knossos, Bronzehort südwestlich des ‚South House‘ (Nr. 16).  
 SM I: Gournia (Nr. 233–236).  
 SM I: Mochlos, über Grab IX (Nr. 252–253).  
 SM IB: Knossos, Schutt über den Ruinen der Räume hinter ‚Hogarth‘ House A‘ (Nr. 15).  
 SM IB–II: Knossos, Aj. Jannis, ‚Gold Cup Tomb‘ (Nr. 60. 61).  
 SM II (–IIIA): Knossos, Sanatorium Grab III (Nr. 62–65).  
 SM IIIA1: Katsambas [Iraklion], Grab B (Nr. 129).  
 SM IIIA1: Knossos, Sapher Papoura-Nekropole Grab 7 (Nr. 39).  
 SM IIIA1: Knossos, Isopata Grab I. 1A. 3. 6 (Nr. 51–56).  
 SM IIIA1–2: Kalyvia, ‚Tombe dei Nobili‘ (Nr. 99–115).  
 SM IIIA: Knossos, Sapher Papoura-Nekropole Grab 66 (Nr. 43).

Ferner können dazu gerechnet werden die Siegel Nr. 144 vom Zentralhof des Palastes in Mallia, Nr. 146 aus Haus  $\Delta \alpha$  und Nr. 147. 148 aus Haus  $\Delta \beta$  in Mallia sowie die Siegel Nr. 251–268 aus Mochlos, die zumindest nach dem gegenwärtigen Forschungsstand vor den SM IB-Zerstörungen entstanden sein müssen.

Es folgt eine Zusammenstellung von Siegeln, die aufgrund typologischer und stilistischer Merkmale früher sein müssen als der Kontext, in dem sie gefunden wurden. Es muß sich dabei nicht immer um Erbstücke handeln. Wenn Gebäude oder Gräber in einem Gebiet mit früheren Siedlungsresten errichtet wurden, ist auch denkbar, daß man solche Stücke bei den Bauarbeiten fand und weiter verwendete.

- Nr. 46. 47: Knossos, Epano Jypsades Grab II (Kontext: SM IIIA2).  
 Nr. 48. 49: Knossos, Epano Jypsades Grab VII (Kontext: SM IIIA (?)/B).  
 Nr. 57–59: Knossos, Fortetsa Grab P (Kontext: PG–oriental.).  
 Nr. 66–69: Knossos, Sellopoulo Grab I (Kontext: SM IIIA2-B).  
 Nr. 72–76: Knossos, geometrische Gräber.  
 Nr. 77–85: Knossos, Demeter-Heiligtum (Kontext: archaisch–klassisch).  
 Nr. 123: Tylißos, Kammergrab (Kontext: SM IIIB-C).  
 Nr. 133–136: Nirou Chani, Kammergrab (Kontext: SM III B).  
 Nr. 227: Karphi, Südost-Haus, Raum 133 (Kontext: SM IIIC–submin.).  
 Nr. 228–230: Vrokastro, Siedlung und Gräber (Kontext: SM IIIC–geometr.).  
 Nr. 269: Sykia, Tholosgrab  $\Gamma$  (Kontext: SM IIIC–geometr.).  
 Nr. 270: Sykia, Flur Kandemi Kephala, Grab (Kontext: SM IIIB–IIIC).  
 Nr. 276: Sphakia, Tholosgrab (Kontext: SM IIIB).  
 Nr. 277. 278: Paläkastros, Hof  $\beta$  24 und Raum  $\delta$  11 (Kontext: SM IIIA?).

### *Motive*

Nach wie vor stellt die Benennung mancher Motive für die Bearbeiter einzelner Bände ein Problem dar. Dies gilt in besonderem Maße für die hier außerordentlich zahlreich vertretenen

talismanischen« Motive. Auf der Basis einer umfassenden Materialsammlung hat A. Onassoglou in ihrer kürzlich abgeschlossenen Dissertation unter anderem den Versuch einer typologischen Ordnung aller Motive unternommen<sup>77</sup>. Es ist zu hoffen, daß nach dem Erscheinen dieser Arbeit die von ihr erarbeitete Terminologie mehr oder weniger allgemein akzeptiert werden wird. Die Schwierigkeiten der Identifizierung bestehen aber auch für andere Motivgruppen wie beispielsweise die gehörnten Vierfüßler. Geht man einmal von den Motivindices der einzelnen Bände aus und vergleicht die Abbildungen der dort unter den Stichwörtern Antilope, Bovide, Cervide, Gazelle, Hirsch, Kalb, Kuh, Mufflon, Reh, Rind, Schaf, Steinbock, Widder (gehörnter) Vierfüßler, (kretische) Wildziege bzw. unter deren englischen oder französischen Namen aufgeführten gehörnten Vierfüßler miteinander, so findet man für fast jedes der genannten Tiere eine erstaunliche Variationsbreite hinsichtlich des Aussehens. Jeder benennt Motive nach seiner persönlichen Kenntnis der möglichen Naturvorbilder und nach seiner Beurteilung der Wiedergaben, wobei bestimmte Merkmale unterschiedlich gewichtet werden. Die Hilfe von Zoologen oder das Heranziehen zoologischer Fachliteratur ist nur von sehr bedingtem Wert, da die minoischen und mykenischen Graveure uns leider keine photographisch getreuen Wiedergaben hinterlassen haben. Die mehr oder weniger starke Stilisierung wie auch die Tatsache, daß gleiche Motive in verschiedenen Stilrichtungen geschnitten wurden, erschweren die Identifizierung durch den Archäologen. Die Unsicherheit spiegelt auch der vorliegende Band wider, in dem die Bearbeiter gelegentlich die dargestellten Tiere unterschiedlich benennen. Auch hier sollte es in Zukunft möglich sein, mehr Übereinstimmungen zu erreichen. Einen Ausweg aus dem Dilemma suchten H. und M. van Effenterre bereits vor einigen Jahren. Mit Unterstützung durch Spezialisten des Forschungszentrums Pharo in Marseille und des C. N. R. S in Paris starteten sie einen Modellversuch zur Eingabe der minoisch-mykenischen Glyptik in den Computer<sup>78</sup>. Voraussetzung für ein solches Vorgehen ist ein umfassender, von der Mehrheit der an dem Projekt beteiligten Mitarbeiter akzeptierter Merkmalkatalog. Dieser läßt sich aber erst erstellen, nachdem ein wesentlicher Prozentsatz des einzugebenden Materials nach typologischen Gesichtspunkten geordnet ist. Ein gutes Beispiel sind die bereits genannten gehörnten Vierfüßler. Keineswegs darf man die in den Bänden des Corpus angegebenen Benennungen unkritisch übernehmen. Da das zweifellos sinnvolle und nützliche Computerprogramm sich aus verschiedenen Gründen nicht in naher Zukunft verwirklichen lassen wird, bleiben wir bei der Identifizierung der Darstellungen zunächst weiterhin auf uns selbst gestellt. Immerhin gibt es wenigstens einige Anhaltspunkte für eine grobe Gliederung der gehörnten Vierfüßler. Der Cervide wird charakterisiert durch das gegabelte Geweih, den kurzen Schwanz und gelegentlich durch Angabe der Fellstruktur bzw. der Flecken im Fell<sup>79</sup>. Rinder, also Stiere und Kühe, sind im allgemeinen identifizierbar an den in typi-

<sup>77</sup> A. Onassoglou, Die ‚Talismanischen‘ Siegel, CMS Beih. 2 (im Druck).

<sup>78</sup> s. M. und H. van Effenterre, CMS Beih. 1 (1981) 59 ff. Im Oktober 1980 fand zu diesem Thema eine ‚Table Ronde‘ statt, bei der das bisher erarbeitete Programm erläutert und noch anstehende Probleme erörtert wurden.

<sup>79</sup> Sakellariou, MS 8 f. vertritt die Auffassung, daß die Strichelung des Rumpfes (z. B. hier Nr. 74) das gefleckte Fell des Damhirsches wiedergibt. Abgesehen von drei Ausnahmen (CMS I Nr. 13. 15; VII Nr. 159) findet sich diese Kennzeichnung nur bei Darstellungen auf weichen Steinen. Müssen im Unterschied zu letzteren nun alle Hirsche mit glattem Rumpf (z. B. Nr. 66 oder CMS V Nr. 665. 686) als Rothirsche bezeichnet werden? Oder ist die Strichelung nur eine Stileigentümlichkeit? – Eine Differenzierung zwischen Hirsch und Reh scheint mir von den Darstellungen her nicht möglich zu sein.

scher Weise geschwungenen glatten Hörnern<sup>80</sup> und dem langen Schwanz. Bei besonders sorgfältig gearbeiteten Beispielen vergrößert sich die Anzahl der typischen Merkmale. Kühe erkennt man nur an dem hinzugefügten Kalb in Säugeszenen. Am Körperbau sind Rinder oft nicht zu erkennen<sup>81</sup>. Verschiedentlich wurden auch Halsfalten angegeben<sup>82</sup>. Bestimmte Körperhaltungen sind dagegen nicht immer charakteristisch<sup>83</sup>. Tiere mit kürzer wiedergegebenen Hörnern werden verschiedentlich als Kälber benannt<sup>84</sup>. Komplizierter ist die Ordnung der übrigen gehörnten Vierfüßler. Man könnte sich vielleicht darauf einigen, alle Beispiele der ›talismanischen‹ Gruppe (hier Nr. 153. 258. 259. 278. 341) und des ›Cut Style‹ (hier Nr. 126. 176. 342) als Ziegen zu bezeichnen<sup>85</sup>. Unter den übrigen Tieren gibt es solche mit langen, glatten, in großem Bogen geschwungenen Hörnern (hier z. B. Nr. 50. 340)<sup>86</sup>, solche mit fast geraden, nur an den Spitzen gekrümmten Hörnern (hier Nr. 5. 99. 107. 332. 337. 339)<sup>87</sup> und die größte Gruppe von Tieren mit mittellangen, relativ stark gekrümmten glatten oder beringten Hörnern, von denen die letzteren in der Regel als Wildziegen bezeichnet werden. Hierunter fallen einige mit kurz nach dem Ansatz relativ scharf nach unten gebogenen Hörnern (hier z. B. Nr. 108. 110. 111. 115), die ich als Widder bezeichnet habe<sup>88</sup>. Einziges Identitätsmerkmal bleibt hier die Formung der Hörner. Denn der Körper kann je nach Zeitstufe, Stilrichtung oder dem Individualstil des Graveurs massig oder schlank, kurz- oder hochbeinig und mit kurzem oder langem Hals wiedergegeben sein.

In zahlreichen Beschreibungen betont N. Platon, daß Vierfüßler in den Vorderbeinen niederbrechen (z. B. Nr. 89. 120. 123. 125. 126. 129. 134. 141. 166. 174. 176. 225). Auf all diesen Beispielen scheint mir eher ein ganz normales Laufschemata wiedergegeben zu sein. Der Eindruck des ›Niederbrechens‹ entsteht durch die Haltung der Beine sowie dadurch, daß die Rückenlinie laufender Tiere oftmals vom Hinterteil zum Nacken hin leicht abfällt. Verstärkt wird dieser Eindruck ferner durch die überwiegende Komposition ins Rund. Selbst von oben angegriffene Vierfüßler, wie etwa Nr. 333 oder Nr. 334, sind m. E. als laufende wiedergegeben. Eher der Auffassung Platons zuneigen kann man vielleicht bei dem von einem Pfeil verwundeten Hirsch Nr. 74 oder bei dem von einer Löwin angefallenen Rind Nr. 173<sup>89</sup>. In einer eigentümlichen Haltung ist die Sphinx Nr. 118 wiedergegeben. Die nach vorne abgewinkelten Unterschenkel der Vorderbeine sprechen dafür, daß sie im Begriff steht, sich niederzulegen; die Hinterbeine des Tiers stehen noch.

<sup>80</sup> Gelegentlich weisen die Hörner am Ansatz wie bei den Ziegen Ringe auf; vgl. etwa CMS I Nr. 49. 111; II3 Nr. 191 (?); V Nr. 601. 663; VII Nr. 113; XIII Nr. 131.

<sup>81</sup> Vgl. etwa das eindeutige Beispiel CMS I Nr. 72 mit CMS I Nr. 82, V Nr. 500 oder mit CMS V Nr. 377.

<sup>82</sup> Vgl. etwa CMS I Nr. 52; VII Nr. 113; X Nr. 269; dagegen aber CMS IX Nr. 168. 174 (richtig als Ziege und Wildziege beschrieben?); XII Nr. 274. 275 (Ziegen).

<sup>83</sup> Vgl. etwa das Rind CMS V Nr. 319 mit CMS X Nr. 137 oder II3 Nr. 303.

<sup>84</sup> z. B. CMS VII Nr. 103; VIII Nr. 66. 140; IX Nr. 111; XII Nr. 227. 263; XIII Nr. 3D; *Kenna*, CS Nr. 296. Anschließen könnte man vielleicht CMS II3 Nr. 134. 135.

<sup>85</sup> Also etwa auch CMS IX Nr. 103. Ausnahmen stellen die Hirsche CMS VII Nr. 152 und II3 Nr. 120 dar.

<sup>86</sup> Vgl. aber z. B. die Hörner mit Ringwulsten CMS I Nr. 242; VII Nr. 42. 60; XIII Nr. 19; *Kenna*, CS Nr. 201.

<sup>87</sup> Vgl. aber die ähnlich gebogenen Hörner mit Ringwulsten CMS I Nr. 45. 393. 490; V Nr. 250; VII Nr. 189; X Nr. 137; *Kenna*, CS Nr. 285. 308. 320. – Sollten solche Unterschiede nur stilistischer Art sein?

<sup>88</sup> Vgl. z. B. CMS I Nr. 40. 48. 113. 176. 187; XII Nr. 136 oder *Kenna*, CS Nr. 200. 309, die im Gegensatz zu den Beispielen aus CMS II3 indes glatte Hörner haben. Interessant ist das Nebeneinander eines Widders bzw. einer Wildziege und eines Rinds auf CMS I Nr. 53.

<sup>89</sup> Zur Wiedergabe laufender Vierfüßler s. auch *Sakellariou*, MS 83 f.

Es folgen einige Bemerkungen zu einzelnen Motiven bzw. Stücken. Die Siegel Nr. 52 und 101 weisen auf dem Grund, das letztere auch im Motiv kreisförmige Bohrmarken auf. Und dies sind in der spätminoischen und mykenischen Glyptik keine Einzelfälle<sup>90</sup>. Gegen Platons Deutung der einander berührenden Kreise auf den beiden genannten Siegeln als 8-förmige Schilde spricht, daß sie in gleicher Weise unter einem 8-förmigen Schild auf CMS X Nr. 137 begegnen. Eine andere Erklärung vermag ich indes auch nicht anzubieten. Auf einigen Siegeln wie z. B. CMS I Nr. 197 haben sie wahrscheinlich rein dekorativen Charakter. Interessanterweise schmückte auch ein moderner Graveur, dessen Oeuvre J. H. Betts zusammengestellt und erörtert hat<sup>91</sup>, seine Siegel gern mit solchen Kreismarken.

Jagdscenen sind selten vertreten. Nr. 14 zeigt einen Jäger mit einer Waffe in der Rechten über einen Löwen gebeugt<sup>92</sup>. Und Nr. 66 gibt meiner Ansicht nach den mißglückten Versuch zweier Jäger wieder, einen Hirsch zu fangen oder wahrscheinlicher zu erlegen<sup>93</sup>. Auf einer Reihe weiterer Darstellungen (Nr. 64b. 126. 152<sup>?</sup>. 153. 176. 258. 259. 278. 342) ist die Jagd verkürzt wiedergegeben durch einen im Nackenansatz der Vierfüßler steckenden Speiß. Auf einem Tonabdruck aus Aj. Triada stößt ein Jäger einem Rind gerade einen solchen Speiß in den Nacken<sup>94</sup>. Einige dieser Speiße haben einen eigentümlichen Perlschaft (Nr. 64b. 153. 259), der auch sonst gelegentlich bezeugt ist<sup>95</sup>. In anderen Fällen sind Tiere von einem Pfeil getroffen (Nr. 74. 104. 345)<sup>96</sup>. Im Gegensatz zu der Kampfdarstellung zwischen einem Mann und einem Löwen auf dem oben erwähnten Siegel Nr. 14 zeigen Nr. 24. 27. 221 und 239 Mann und Löwe jeweils in friedlichen Szenen<sup>97</sup>. Besondere Beachtung verdient die Komposition Nr. 221, wo ein Mann vor einem Monstrum wiedergegeben ist, das aus zwei gegeneinander um 180° gedrehten Löwenvorderteilen besteht. Ähnliche Kompositionen sind innerhalb der spätbronzezeitlichen ägäischen Glyptik selten<sup>98</sup>, begegnen aber verschiedentlich bereits in etwas anderer Form auf MM-Prismen<sup>99</sup>. Es sei dahingestellt, ob es sich hier um ein bewußtes Aufgreifen älterer Bildideen handelt.

<sup>90</sup> Vgl. CMS I Nr. 48. 67. 96. 197. 203; V Nr. 317; VII Nr. 258 (?); VIII Nr. 141; IX Nr. 193; XIII Nr. 11; *Kenna*, CS Nr. 318; *Sakellariou*, CollGiam Nr. 296; *J. A. Sakellarakis*, *Archaeology* 20, 1967, 278 Abb. 7 Mitte.

<sup>91</sup> CMS Beih. 1 (1981) 17 ff.

<sup>92</sup> s. dazu auch u. S. XLIX. Erwogen werden kann natürlich auch, das Motiv so zu drehen, daß der Löwe sich über dem Mann befindet und ihn von oben her angreift. Dem widerspricht aber m. E. die Haltung des Mannes.

<sup>93</sup> s. dazu u. S. LII. Zu dem unter dem Tier befindlichen Mann vgl. die Darstellungen CMS I Nr. 314; V Nr. 246; XII Nr. 240; XIII Nr. 35. In einer ähnlich mißlichen Lage wiedergegeben ist der Stierfänger auf CMS I Nr. 274.

<sup>94</sup> *D. Levi*, *ASAtene* 8/9, 1925/26, 100 Nr. 52 Abb. 73 Taf. 8. Das in der Zeichnung a. O. Abb. 73 über dem Hinterteil des Tiers angegebene Motiv ist der Oberkörper des Jägers. Eine überprüfte Neuzeichnung befindet sich im Archiv des CMS. Zu den Speißen und ihrer Benutzung s. auch *Sp. Marinatos*, *BSA* 37, 1936/37, 187 ff. und *O. Höckmann* in: *H.-G. Buchholz*, *ArchHom* E2 (1980) 287 f. Abb. 81 a–c. Das gedrehte Objekt über dem Tier auf CMS II3 Nr. 335 ist dagegen kaum ein solcher Speiß; dem widerspricht allein schon die Anordnung; vgl. entfernt CMS V Nr. 32.

<sup>95</sup> Vgl. z. B. das MM-Beispiel CMS X Nr. 312 a. b; ferner CMS VII Nr. 42; IX Nr. 151.

<sup>96</sup> Solche auch in der mykenischen Glyptik öfter belegten verkürzten Jagddarstellungen kennen wir bereits von MM-Prismen (z. B. CMS II2 Nr. 272 a; IV Nr. 12 Da; IX Nr. 5 Db; *Kenna*, CS Nr. 2 a).

<sup>97</sup> Vgl. auch CMS II3 Nr. 52; IX Nr. 114; *A. Furtwängler*, *Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium* (1896) Taf. 1,4; *Kenna*, CS Nr. 238, wo statt des Löwen ein Hund dargestellt ist.

<sup>98</sup> Vgl. CMS IV Nr. 166 (zwei Ziegenvorderteile; nicht ganz korrekt beschrieben); *Sakellariou*, CollGiam Nr. 190 b (zwei Rindervorderteile); Iraklion Mus. Inv. Nr. 2511 = *J. H. Betts*, *BSA* 74, 1979, 269 ff. Taf. 38 a. b; Abb. 1 a (zwei Löwenvorderteile).

<sup>99</sup> Vgl. etwa CMS I Nr. 424; II2 Nr. 78 c. 118 b; IV Nr. 14 Da; IX Nr. 17; XII Nr. 12 a(?). 14 b(?); AGD II Nr. 15 a. 17 c. S. dazu auch *Yule*, *ECS* 173. Die Inversion wie z. B. auf CMS III1 Nr. 252 hat damit nichts gemeinsam.

Der Band enthält eine eigentümliche ‚Stierspringer-‘ bzw. ‚Stierfängerszene‘ (Nr. 271). Der ‚Springer‘ befindet sich in horizontaler Stellung über dem Rücken des Tiers in der Luft und hält die Hörner gepackt. Im Gegensatz zu dieser starken Bewegung liegt das Rind ruhig über der mehrfachen Bodenlinie. Man könnte fast annehmen, es wäre zum Üben abgerichtet<sup>100</sup>. Oder ist die Szene aus den Einzelementen Springer und liegendes Rind<sup>101</sup> zusammengesetzt, die aus verschiedenen anderen Kompositionen entlehnt sind?

Die beiden ‚Porträtköpfe‘ Nr. 13 a und 196 wurden in der Literatur vielfach behandelt. Charakteristische Merkmale bestimmter Individuen oder einer bestimmten Rasse weisen sie genauso wenig auf wie der Kopf auf dem Diskoid CMS I Nr. 5 oder die beiden ‚Porträts‘ auf den Tonabdrücken des ‚Hieroglyphic Deposit‘ in Knossos<sup>102</sup>. J. Boardman hat meiner Ansicht nach vollkommen zurecht darauf hingewiesen, daß diese Darstellungen nur typisierte Wiedergaben von Männerköpfen und einem Knabenkopf sind<sup>103</sup>. Die gleichen Merkmale erkennt man z. B. an dem Kopf des Priesters Nr. 98, an dem des Herrn der Tiere CMS I Nr. 89 oder auch an dem der Priesterin CMS I Nr. 279, wenngleich in diesen Fällen der geringere Maßstab gewisse Vereinfachungen bedingt. Darüber hinaus sind die Köpfe menschlicher Figuren auf den neupalastzeitlichen Siegeln nur relativ selten entsprechend der jeweiligen Stilstufe bzw.-richtung mehr oder weniger voll ausgearbeitet worden (Nr. 7. 9. 14. 16. 52. 55? 63. 66. 105. 115. 147. 193. 199. 321. 326<sup>104</sup>). Einen Grad flüchtiger, unschärfer gearbeitet sind die Köpfe vielleicht auf Nr. 8. 15. 17. 24. 27. 56. 72. 145. 146. 168. 171. 305 und 330. Bei einigen dieser Stücke ist die grobe Ausführung durch die Bearbeitungstechnik bedingt, nämlich bei den mit dem Stichel gravierten Exemplaren aus weichem Stein. Eine dritte Kategorie von Darstellungen zeigt menschliche Köpfe auf einen Strich oder einen Punkt reduziert (z. B. Nr. 114. 117. 124. 218. 236. 252. 271. 276? 287. 304. 329)<sup>105</sup>. Die Grenzen zwischen diesen Kategorien sind freilich fließend. Auf Nr. 3. 169. 170. 327 schließlich sieht man die Köpfe zwar in gewisser Weise detailliert wiedergegeben. Es fällt indes schwer zu entscheiden, ob Menschen- oder Tierköpfe gemeint sind. Durch den weitgehenden Verzicht auf Detailwiedergabe steht die Mehrzahl der neupalastzeitlichen minoischen Darstellungen menschlicher Gestalten im Gegensatz zu entsprechenden Wiedergaben innerhalb der gleichzeitigen festländischen Glyptik<sup>106</sup>.

Auf mehreren Siegeln sind ‚Bukranien‘ wiedergegeben (Nr. 5. 122. 149. 231 a. 289. 319).

---

<sup>100</sup> Ähnlich verfremdet wirkt die Darstellung CMS V Nr. 597, wo sich der Springer im Handstandüberschlag über einem stehenden Rind mit zurückgewandtem Kopf befindet. Das Tier wird begleitet von einem zweiten, gleichfalls stehenden Rind. Vgl. auch CMS XII Nr. 284, eine schwer zu verstehende Darstellung, die gleichfalls kaum eine Stierspielszene wiedergibt.

<sup>101</sup> Vgl. etwa CMS XII Nr. 289.

<sup>102</sup> *Demargne*, GGK Abb. 147. 148. Zu letzterem vgl. hier Nr. 105 b. Dazuzurechnen sind ferner die Darstellungen AGD II Nr. 13 und *J. Boardman* in: *Antichità Cretesi*, Studi in Onore di Doro Levi (Cronache di Archeologia 12, 1973) 116 f. Nr. 2. Eine vollständige Liste bietet *J. H. Betts*, TUAS 6, 1981, 4 f.

<sup>103</sup> *Boardman* a. O. 116.

<sup>104</sup> Zu dem Ring Nr. 326, dessen Echtheit angezweifelt wurde, s. u. S. XLV ff.

<sup>105</sup> Die anikonische Wiedergabe dominiert auf kretischen Goldringen; s. dazu *I. Pini*, TUAS 8, 1983, 42 Abb. 1; 44 Anm. 41–44.

<sup>106</sup> Ausnahmen sind hier der Vaphio-Ring CMS I Nr. 219, der meist als minoische Arbeit angesehen wird, und die Darstellungen der Potnia Theron *M. A. V. Gill*, *Kadmos* 8, 1969, 94 f. Abb. 4–5. Bei letzteren gehört der Verzicht auf Detailwiedergabe des menschlichen Kopfes offensichtlich zum Typus.

Zuweilen fällt es außerordentlich schwer, einen en face dargestellten Tierkopf als Rinderkopf oder aber als Rinderschädel, also als Bukranion, zu identifizieren. Dies gilt vor allem für die drei letztgenannten, ›talismanischen‹ Beispiele. Auf den drei erstgenannten Siegeln wie auf den meisten anderen Darstellungen sind eher Rinderköpfe dargestellt mit Angaben der Nüstern, der Augen und zuweilen auch der Ohren<sup>107</sup>. Es empfiehlt sich daher, diese Motive in Zukunft eher als Rinderköpfe zu bezeichnen. Schwierig ist in manchen Fällen die Zuordnung eines solchen Kopfes zu einem Rind oder zu einem Widder. Auf Nr. 5 ist oben zwischen den Köpfen der beiden heraldisch angeordneten Ziegen ein en face gegebener Rinderkopf mit hochgebogenen Hörnern zu sehen<sup>108</sup>. Darunter erscheint ein zweiter Kopf, ähnlich dem ersten, aber mit seitlich herabgebogenen Hörnern, und nahe dem rechten Rand wohl ein Hirschkopf im Profil. Da herabgebogene Hörner eher ein Charakteristikum des Widders sind, wurde der Tierkopf auf CMS I Nr. 346 mit nach unten spitz zulaufendem Gesicht von A. Sakellariou als Mufflon benannt<sup>109</sup>. Daß solche Hörner aber auch an Rindern vorkommen, belegen Wiedergaben ganzer Tiere wie z. B. Nr. 310, CMS VII Nr. 248 oder VIII Nr. 141 und 148. Eine Entscheidung für die richtige Benennung isolierter Köpfe fällt daher oftmals schwer.

Wie nicht anders zu erwarten, sind in diesem Band, der die neupalastzeitliche Glyptik enthält, Mehrfigurenkompositionen relativ stark vertreten. Zieht man von der Gesamtzahl der Siegel die nichtminoischen sowie die ›talismanischen‹ Exemplare ab, so verbleiben  $\pm$  250. Davon haben über 35 % mehrfigurige Darstellungen. Dies dürfte etwa den Relationen in der gleichzeitigen mykenischen Glyptik entsprechen.

### Stil

Die stilistische Ordnung der umfangreichen spätbronzezeitlichen ägäischen Glyptik ist auch nach verschiedenen vorliegenden Versuchen, die nicht ganz überzeugen, noch ein Hauptproblem der Beschäftigung mit diesem Gebiet. Desgleichen bleiben die bisherigen Bemühungen um eine Trennung minoischer und mykenischer Produktion unbefriedigend<sup>110</sup>. Wie bereits erwähnt, erscheint es sinnvoll, vor einer ausführlichen Erörterung dieser Fragen die Veröffentlichung des für CMS II4 vorgesehenen Materials abzuwarten. Einige allgemeine Bemerkungen halte ich indes bereits jetzt für zweckmäßig. Die in CMS II3 publizierten Siegel lassen sich grob in fünf Kategorien gliedern: 1) Siegel aus hartem Material mit ‚naturalistischen‘ Darstellungen; 2) Siegel aus weichem Material mit ‚naturalistischen‘ Darstellungen; 3) Siegel mit ›talismanischen‹ Motiven; 4) Siegel mit Darstellungen des ‚Cut Style‘<sup>111</sup>; 5) Siegel

<sup>107</sup> Vgl. CMS I Nr. 18. 50. 346; I Suppl. Nr. 26(?). Auch in der gleichzeitigen Reliefkunst finden sich in der Regel Darstellungen des ganzen Kopfes. Rinderköpfe im Profil sind vereinzelt in der minoischen Glyptik anzutreffen; vgl. hier Nr. 11. 13 b; CMS I Suppl. Nr. 151. 169 c; II2 Nr. 36. 78 a. 211; Iraklion Mus. Inv. Nr. 1660 aus Fortetsa (unpubliziert).

<sup>108</sup> s. auch u. S. XLIX.

<sup>109</sup> Vgl. die uneinheitlich benannten Köpfe CMS V Nr. 346. 347 und 591. 592.

<sup>110</sup> Zu den beiden Problemkomplexen s. zuletzt J. H. Betts – J. G. Younger, Kadmos 21, 1982, 104 ff., wo die Autoren ihre Meinung dazu skizzieren aber auch kurz auf andere Meinungen eingehen.

<sup>111</sup> s. dazu die kurze Definition bei Boardman, GGFR 48 und dazu die Zusammenstellung S. 394. Das Motivrepertoire ist sehr begrenzt. Es beschränkt sich weitgehend auf Greifen, Löwen, Ziegen und vielleicht auch auf Vögel.

mit ornamentalen Motiven. Die Bezeichnung ‚naturalistisch‘ ist hier in einem sehr allgemeinen Sinn zur Abgrenzung gegenüber Motiven der ›talismanischen‹ Gruppe und des ‚Cut Style‘ zu verstehen. Ein beträchtlicher Anteil gehört der dritten Gruppe an<sup>112</sup>. Die Zahl der Beispiele des ‚Cut Style‘ ist dagegen erheblich geringer<sup>113</sup>. Etwa 10 % der Siegel dieses Bandes gehören der fünften Kategorie an<sup>114</sup>. Der große Rest verteilt sich auf die Kategorien 1 und 2. Klammert man einmal die sowohl stilistisch wie motivisch in sich geschlossene Kategorie der ›talismanischen‹ Siegel und der im ‚Cut Style‘ bearbeiteten Stücke aus, und läßt man die relativ geringe Zahl der ornamentalen Stücke unberücksichtigt, so verbleibt in den beiden ersten Kategorien eine erhebliche Anzahl von Gemmen, die man einer Untersuchung der Stilentwicklung zugrundelegen kann. Wie J. H. Betts und J. G. Younger<sup>115</sup> vertrete ich die Auffassung, daß als Voraussetzung für Stilvergleiche zunächst gleiche Motivtypen (z. B. ein Tier in einer ganz bestimmten Haltung) zusammengeordnet werden müssen, da man beispielsweise Löwendarstellungen stilistisch nur sehr begrenzt und allgemein mit solchen von Rindern vergleichen kann. Mehrere gleiche Motivtypen mit gleichen oder ähnlichen Merkmalen zur Wiedergabe von Details, wie etwa Löwenköpfe, -pranken oder -mähen, bilden eine Gruppe, deren Einzelstücke möglicherweise mehr oder weniger zeitgleich sind; denn gerade diese Charakteristika sind m. E. zeitabhängig<sup>116</sup>. Äußerste Vorsicht ist bei der Gleichsetzung einer auf diese Weise gewonnenen Gruppe mit der Produktion eines Meisters oder einer Werkstatt geboten, da Bildideen, Kompositionsschemata und typische Merkmale der Detailbehandlung natürlich auch von anderen übernommen werden konnten<sup>117</sup>. Ein solches Vorgehen ist nur zulässig, wenn die Gesamtdarstellungen auch dieselbe Handschrift tragen, was relativ selten der Fall ist<sup>118</sup>. Meh-

<sup>112</sup> In der folgenden Liste sind einige Stücke mit einem Fragezeichen versehen. Bei etlichen davon handelt es sich um Wiedergaben von Vögeln mit ausgebreiteten Schwingen, die man unter Umständen auch dem ‚Cut Style‘ zuweisen kann (s. folgende Anm.). Als ›talismanisch‹ angesehen werden die folgenden Siegel:

Nr. 1. 2. 6. 12. 26. 29. 31 a. 34 (?). 35. 42. 47. 48 (?). 49. 53 (?). 71. 80–82. 93 (?). 94 (?–96 (?). 97. 121. 130. 132 (?). 137–139. 143. 148 (?). 153–157. 159. 162–164. 177–180. 181 (?). 182. 194 (?). 203. 204. 206–209. 211. 215. 220. 223. 228–235. 240 (?). 241–249. 251. 253. 254 (?). 255 (?). 258–267. 269. 270. 272–275. 277. 278. 280. 281. 284. 286. 289. 291. 294–297. 298 (?). 299 (?). 300. 301. 308. 311–320. 325. 341. 354 (?–357 (?). 358. 360–376.

<sup>113</sup> Die Gruppe ist insgesamt nicht sehr umfangreich, auch wenn man die auf dem Festland gefundenen Exemplare und diejenigen aus außergriechischen Sammlungen hinzurechnet. Unter den mit einem Fragezeichen versehenen Stücken der folgenden Liste befinden sich wie in Anm. 111 auch die Darstellungen von Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln (vgl. dazu CMS X Nr. 277 a. b und Boardman, GGFR Abb. 115):

Nr. 53 (?). 65. 94 (?). 95 (?). 120. 126. 132 (?). 148 (?). 155 (?). 176. 181 (?). 192 (?). 194 (?). 222. 254 (?). 257 (?). 290. 342. 354 (?–357 (?).

<sup>114</sup> Zur 5. Kategorie zählen die folgenden Siegel: Nr. 28. 36. 37. 45. 57. 58. 70. 83–85. 98. 140. 144. 150. 151. 161. 183 (?). 184–188. 195. 201. 205. 240 (?). 256. 268. 312. 322. 323. 347–384. Die tektonischen Motive Nr. 45. 184. 201. 205. (238). 312. 377. 382 und vielleicht auch einige weitere könnte man noch zur altpalastzeitlichen Glyptik rechnen (vgl. dazu Yule, EPC 145 f.). Doch da sie alle auf Lentoiden oder Kissen begegnen, wurden sie in den vorliegenden Band aufgenommen. Sichere Anhaltspunkte für die Laufzeit und vor allem für das Ende der Gruppe gibt es nicht. Es ist gut denkbar, daß solche Motive noch bis SM I graviert wurden. In geringem Umfang wurden auch danach noch Siegel mit ornamentalen Motiven geschnitten.

<sup>115</sup> Kadmos 21, 1982, 104 ff.

<sup>116</sup> Hierbei ergeben sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erhebliche Differenzen hinsichtlich der Beurteilung durch den Kontext datierter Beispiele. Vgl. die Zusammenstellung S. XXXVI.

<sup>117</sup> In diesem Punkt besteht ein erheblicher Meinungsunterschied zwischen Betts und Younger a. O. (Anm. 115) 117 ff. und mir. Ich bin der Überzeugung, daß die Verwendung bestimmter Charakteristika der Detailbehandlung stark von der Wahl des Motivtypus abhängt.

<sup>118</sup> So bin ich ganz einer Meinung mit J. H. Betts, CMS Beih. 1 (1981) 1 ff. hinsichtlich der typologischen Übereinstimmungen unter den von ihm behandelten Siegeln des ‚Jasper-Lion Master‘, sehe jedoch eine Reihe von Unterschie-

rere der auf die oben angedeutete Weise gefundenen Gruppen lassen sich unter Umständen über gelegentlich vorhandene Mehrfigurenkompositionen miteinander verbinden. Da Stilmerkmale weitgehend abhängig sind von der Bearbeitungstechnik, also der Verwendung von Zeigern für harte Materialien und des Stichels für weiche Steine, wird man die stilistische Ordnung innerhalb der beiden Bereiche getrennt voneinander vorzunehmen haben. Dafür spricht auch das überwiegende Auftreten eines Motivtypus entweder auf weichen oder auf harten Steinen<sup>119</sup>. Zwischen beiden Kategorien gibt es leider nur relativ wenige Verbindungen<sup>120</sup>. Da sowohl harte wie weiche Steine über einen längeren Zeitraum nebeneinander für die Siegelherstellung verwendet wurden, lassen sich auf die skizzierte Weise vielleicht doch in nicht allzu ferner Zukunft überzeugende Entwicklungsstufen aufzeigen. Selbstverständlich müßte in entsprechende Untersuchungen auch das außerhalb Griechenlands aufbewahrte Material mit einbezogen werden. Verwirrung stiften bei Stiluntersuchungen vor allem die älteren Siegel, welche in jüngeren Kontexten gefunden wurden<sup>121</sup>. Der Klärung bedarf das zeitlich noch nicht fixierte Ende der Produktion von Siegeln aus hartem und weichem Material auf Kreta, worauf ich in der Einleitung des folgenden Bandes eingehen werde. Eines ist bereits jetzt klar: Siegel mit ‚dekadenten‘ Darstellungen figürlicher Motive auf weichen Steinen, die Evans seinerzeit zweifellos an das Ende der Entwicklung gesetzt hätte, sind im vorliegenden Band bereits aus den Phasen SM I (– II?) in großer Zahl vertreten<sup>122</sup>.

Die überwiegende Mehrzahl der hier veröffentlichten Siegel ist zweifellos auf Kreta gearbeitet worden. Doch gibt es eine ganze Reihe von Beispielen, die aufgrund des verwendeten harten Materials, der Siegelform und -größe<sup>123</sup> sowie der Motive und des Stils ebensogut auf dem Festland graviert worden sein können. Dazu rechne ich z. B. Nr. 41. 60. 62. 63. 64. 100. 104. 106. 107. 111. 123. 133. 173. 224. 227. 271. 276. 283. 303. 306. 345. Für einige dieser Siegel, wie etwa Nr. 62 mit dem Motiv der gelagerten Rinder, Nr. 60 und 283 mit Darstellungen der chiasmatisch angeordneten Beißergruppe, Nr. 63 und 276 mit Wiedergaben der Potnia Theron oder die Wildziege Nr. 303 kennen wir gute Parallelen von festländischen Fundorten<sup>124</sup>. Hinzuge-

---

den, die man schwerlich allein mit der Annahme erklären kann, sie stammten aus unterschiedlichen Schaffensperioden eines Graveurs. Auf jeweils zwei oder drei Beispiele als Produkte einer Hand wird man sich wesentlich leichter einigen können. Zur sicheren Bestimmung des Oeuvres eines Meisters bieten die Siegeldarstellungen dieser Zeit meist weit weniger Einzelkriterien als beispielsweise die Motive der schwarz- und rotfigurigen Vasenmalerei, und dessen sollte man sich immer bewußt sein.

<sup>119</sup> Als Beispiele in harten Steinen nenne ich das mit vielen Exemplaren belegte Motiv der zwei gelagerten Rinder oder die chiasmatisch angeordnete Beißergruppe Löwe – Rind, auf weichen Steinen das Motiv der Priesterin mit dem Bockchen (vgl. *Sakellarakis*, *AEphem* 1972, 245 ff. Taf. 94).

<sup>120</sup> z. B. die Exemplare des Motivs zweier Rücken gegen Rücken angeordneter Löwen mit zurückgewandten Köpfen auf weichen Steinen *Betts* a. O. (Anm. 118) 5 f. Anm. 18 und Abb. 9 (= hier Nr. 347, s. dazu auch S. LXIV) gegenüber den Beispielen aus hartem Stein ebenda 8 f. Abb. 4–8 und 10, oder die Exemplare mit dem bereits genannten Motiv der Priesterin mit dem Bockchen auf harten Steinen *Sakellarakis* a. O. (Anm. 119) Taf. 95  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$ (?) gegenüber den entsprechenden Darstellungen auf weichen Steinen ebenda Taf. 94  $\beta$ – $\gamma$ .

<sup>121</sup> Vgl. die sicher noch keineswegs vollständige Zusammenstellung o. S. XXXVI, s. dazu auch *W.-D. Niemeier*, *CMS Beih.* 1 (1981) 91 ff.

<sup>122</sup> s. dazu erstmals *Younger* a. O. (Anm. 38) 415 ff.

<sup>123</sup> Zur Größe der Siegel s. o. S. XXVII ff.

<sup>124</sup> Auf die Schwierigkeiten einer oft erörterten Scheidung minoischer von mykenischer Glyptik aufgrund struktureller Unterschiede gehen *Betts* – *Younger* a. O. (Anm. 110) 105 ff. ein.

rechnet werden müssen auch die Siegel mit Darstellungen im ‚Cut Style‘<sup>125</sup>, der auf dem Festland weiter verbreitet war. Entweder muß direkter Import aus mykenischen Werkstätten angenommen werden oder eine mehr generelle Beeinflussung minoischer Graveure durch die Entwicklung auf dem Festland. Während in der Spätbronzezeit I – IIA Kreta sehr wahrscheinlich in erheblichem Umfang der gebende Teil war<sup>126</sup>, scheint in den Phasen II – IIIA eine Wirkung in entgegengesetzter Richtung stattgefunden zu haben. Frühste Belege sind die Siegel Nr. 62–65 aus dem Kriegergrab von Aj. Jannis bei Knossos.

Für ein SH IIIA1-B-Siegel halte ich das Lentoid Nr. 127 aus schwarzem Steatit<sup>127</sup>. Einige wenige weitere, vermutlich importierte Beispiele aus dieser Zeit werden in CMS II4 erscheinen. Wenn man einmal von solchen Einzelstücken absieht, so spricht manches dafür, daß in der Spätzeit die Entwicklung der Glyptik auf Kreta wieder unabhängiger von derjenigen des Festlands verlief.

### Importe

Wie schon die Bände II1 und II2 enthält auch CMS II3 einige importierte Siegel aus dem Vorderen Orient und Ägypten<sup>128</sup>. Das altsyrische Rollsiegel Nr. 128, das kurz vor der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, ist ein Nachzügler, der versehentlich nicht in CMS II2 aufgenommen worden ist. Aus kypro-ägäischen Werkstätten stammen sehr wahrscheinlich Nr. 33. 199 und 279<sup>129</sup>. Die Verwendung des Punktbohrers zur Angabe von Kopfschmuck, Augen und Gelenken auf Nr. 199 spricht für eine Gleichsetzung etwa mit der Phase SH/SM IIIA1. Nr. 282 weist deutlichere Merkmale kyprischer Glyptik auf<sup>130</sup>, wengleich der Ta-urt-Dämon sicher aus dem ägäischen Motivrepertoire übernommen worden ist. Die beiden Mitanni-Rollsiegel des ‚Common Style‘ Nr. 43 und 59 sind vermutlich ins 14. Jh. v. Chr. zu datieren.

Unter den Importen aus Ägypten (Nr. 76. 116. 158 und 190) scheint das Kauroid Nr. 116 durch die Inschrift relativ zuverlässig in die erste Hälfte des 14. Jhs. v. Chr. datiert zu sein. Doch hilft dies wenig für die absolute minoische Chronologie, da die Befunde offensichtlich

---

<sup>125</sup> s. o. Anm. 113 und die Aufzählung der Beispiele bei Boardman, GGFR 394, die heute weiter ergänzt werden müßte.

<sup>126</sup> s. dazu auch Betts, TUAS 6, 1981, 6; ders., CMS X S. 16.

<sup>127</sup> Ornamentale Motive begegnen auf SH III-Steatitsiegeln relativ häufig. Entfernt vergleichbar sind die m. E. mykenischen Siegel CMS X Nr. 195 und 203.

<sup>128</sup> Die Literatur zu den einzelnen Stücken ist in der Bibliographie unter der jeweiligen Katalog-Nummer aufgeführt.

<sup>129</sup> Zu der ganzen Gruppe ähnlich beurteilter Rollsiegel s. I. Pini, JdI 95, 1980, 77 ff. Die geflügelte Frauengestalt oder ‚Vogelgöttin‘ auf Nr. 279 hat in der kyprischen Glyptik ein Pendant, das vermutlich vom Orient abhängt; vgl. z. B. E. Porada in: P. Dikaios, Enkomi-Excavations 1948–1958 II (1969) 792 f. Nr. 5–6 Taf. 179, 5–6; 180, 5–6; 185, 5–6. Eine ikonographisch vergleichbare Gestalt ist ferner in der Mitanni-Glyptik belegt; vgl. z. B. B. Buchanan, Catalogue of Ancient Near Eastern Seals in the Ashmolean Museum I. Cylinder Seals (1966) Nr. 913–915; E. Porada, Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections I. The Collection of the Pierpont Morgan Library (1948) Nr. 1030. 1031. 1033. 1036. 1050–1058. Es fällt daher schwer zu entscheiden, ob die Gestalt auf unserem Siegel typologisch von östlichen Beispielen oder von dem Typus der minoischen ‚Vogelfrau‘ abhängt.

<sup>130</sup> s. dazu u. S. LXI.

nicht eindeutig einer bestimmten Phase zugewiesen werden können. Für die drei Skarabäen Nr. 76, 158 und 190 hat E. Staehelin, der die Kommentare zu diesen Stücken verdankt werden, keine Datierungen vorgeschlagen. J. D. S. Pendlebury setzt Nr. 158 ohne nähere Begründung in die XVIII. Dynastie. Eine eventuelle genauere Zeitbestimmung dieser Stücke bleibt den Ägyptologen vorbehalten. Die von Fachleuten gegebenen Datierungen für Skarabäen schwanken oftmals beträchtlich, so daß man sie nur mit äußerster Vorsicht für die absolute ägäische Chronologie heranziehen sollte. Der Skarabäus Nr. 285 ist aufgrund des Motivs und des Stils kaum minoisch. Erwogen werden sollte ein kypro-phönizischer Ursprung, vielleicht im 6. Jh. v. Chr.<sup>131</sup> Diesem Zeitansatz würde auch der Befund der Grabung einigermaßen entsprechen. Die beiden Lentoide Nr. 385 und 386 sind den archaischen griechischen Inselsteinen zuzurechnen.

### *Das Problem der Echtheit*

Anders als bei außergriechischen Sammlungen, die nahezu ausschließlich durch Schenkungen und durch Kauf auf dem internationalen Kunstmarkt zusammengetragen wurden, stellt sich das Problem der Echtheit bei den Beständen des Museums Iraklion kaum<sup>132</sup>. Zwar enthält auch dieses Museum eine größere Anzahl von Stücken unbekannter Provenienz, doch handelt es sich dabei wohl meist um Zufallsfunde, die nur in wenigen Fällen verdächtige Merkmale aufweisen. Zu den zweifelhaften Siegeln rechne ich Nr. 387–390. Auf Nr. 387, einem Steatitlentoid unregelmäßiger Form, ist ein etwas plump geratener Vogel im Profil wiedergegeben. Eigentümlich wirken die lineare Zeichnung des Kopfes, der herabgebogene hintere Flügel und die ‚Geländeangabe‘. Typologisch läßt sich die Darstellung zwar an vergleichbare Motive anschließen<sup>133</sup>, aber stilistisch ist sie kaum minoisch. Die Ziegenderstellung auf dem ungewöhnlichen kissenförmigen Siegel Nr. 388 mit fast quadratischer Fläche und abgerundeten Ecken halte ich stilistisch gleichfalls nicht für minoisch, möchte indes nicht ausschließen, daß sie im 1. Jt. v. Chr. entstanden ist. Die Inschrift auf der Rückseite des Siegels vermag ich zeitlich nicht genau zu bestimmen. Das eiförmige Siegel Nr. 389 aus einer ungewöhnlichen Achatvarietät wurde bereits von J. H. Betts mit überzeugenden Argumenten als moderne Arbeit entlarvt<sup>134</sup>. In der Form steht das zweiseitig gravierte gedrückte Ovoid Nr. 390 dem zuletzt genannten Stück nahe. Die stark lineare Wiedergabe der beiden Bienen bzw. Wespen findet sich in keiner bekannten Stiltenz der minoischen Glyptik.

Schwieriger ist die Beurteilung des goldenen Siegelrings Nr. 326, dessen Authentizität von B. Schweitzer und H. Biesantz bezweifelt wurde. Schweitzer kritisierte die typisch abgekürzte Wiedergabe des ‚Schreins‘ als tragbarer Holzkasten oder Pflanzentopf und die sinnlose Verdoppelung dieses Motivs<sup>135</sup>. Demgegenüber ist jedoch zu fragen, ob hier wirklich ein grund-

<sup>131</sup> s. u. S. LXI.

<sup>132</sup> Etwas anders zu beurteilen sind die Siegel der Slg. Giamalakis, die heute gleichfalls im Museum von Iraklion aufbewahrt werden.

<sup>133</sup> Vgl. z. B. CMS II3 Nr. 114 oder den Tonabdruck aus Aj. Triada *Levi*, *ASAtene* 8/9, 1925/26, 93 Nr. 28 Abb. 52 Taf. 11.

<sup>134</sup> CMS Beih. 1 (1981) 17 ff., besonders 28 f. Abb. 24.

<sup>135</sup> *Gnomon* 4, 1928, 171.

sätzlicher Unterschied in der Wiedergabe der Umfriedung gegenüber Darstellungen wie z. B. CMS I Nr. 126, II3 Nr. 114 oder XII Nr. 264 besteht. Ist die Verdoppelung nicht belegt auf CMS I Nr. 126, V Nr. 728 und auf einem Tonabdruck aus Chania/Kastelli<sup>136</sup>? Schweitzers Argumentation erweckt fast den Anschein, als ob wir genau wüßten, was in der minoisch-mykenischen Kunst sein darf und was nicht<sup>137</sup>. Biesantz zählt Nr. 326 zu den Fälschungen im ‚Perlhaar-Stil‘<sup>138</sup>. Er vermerkt zu dem Stück:

„Der Stil ist der gleiche wie bei dem Ring in Athen (CMS I Nr. 514): Der gleiche Kontrast zwischen organischem Oberkörper und versteiftem Rock bei den Frauen; dieselben kümmerlich belaubten Bäume und dasselbe, pedantisch gepünktelte bis zur Hüfte reichende Haar.

In der Komposition sind wieder die drei Figuren in der Mitte zusammengedrängt. Auf dem Abdruck halten sie auch dem Eindruck nach leidlich zusammen. Dreht man das Bild um (Original), so tritt genau dasselbe ein wie bei dem Athener Ring. Die nunmehr links stehende Frau, die den Baum umfaßt, löst sich aus dem Zusammenhang und wird isoliert.

Der Ring in Iraklion (Nr. 326) kann der gleichen Hand zugeschrieben werden wie der in Athen. Daraus ergibt sich, abgesehen von den bereits aufgeführten Kriterien, ein weiteres Argument gegen deren Echtheit.“

Das ‚Perlhaar‘ ist hinlänglich von echten Siegelringen bekannt<sup>139</sup>. Der „Kontrast zwischen organischem Oberkörper und versteiftem Rock bei den Frauen“ kann nicht ohne weiteres als Argument gegen die Echtheit vorgebracht werden<sup>140</sup>. Und eine ähnlich spärliche Belaubung zeigt die Pflanze auf CMS I Nr. 274. Die subjektive, unterschiedliche Wirkung der Komposition auf dem Original und dem Abdruck, die bei mir nicht besteht, kann gleichfalls kaum als Indiz gegen den antiken Ursprung des Stücks gelten. Als letztes Beweismittel führt Biesantz schließlich an, daß die Ringe CMS I Nr. 514 und II3 Nr. 326 von derselben Hand stammen. Beiden gemeinsam ist in der Tat die relativ gleichförmige, unartikulierte Wiedergabe der Extremitäten, die an den Beinen der rechten weiblichen Gestalt auf CMS I Nr. 514 geradezu unangenehm ‚modern‘ wirkt. Gegen eine solche Zuweisung spricht indes die wesentlich prägnantere Detailbehandlung des stärker erhabenen Reliefs auf dem Abdruck des Ringschildes Nr. 326 gegenüber derjenigen des flacheren, zugleich unbestimmteren und flauerer Reliefs auf dem Athener Ring<sup>141</sup>. Im einzelnen ist auch die Kopfform und -modellierung unterschiedlich. Das ähnliche Blattwerk auf beiden Ringen unterscheidet sich dadurch, daß viele der einzelnen Blätter auf dem Exemplar in Iraklion mit zwei feinen Spitzen besetzt sind. Die Gegenüberstellung spricht also kaum für eine Zuweisung beider Siegelringe an denselben Meister. Dennoch sind dadurch nicht alle Zweifel ausgeräumt. Als weiteres ungewöhnliches Element könnte

<sup>136</sup> *Papapostolou*, Sphragismata Taf. 38, 27; 39α–β. Vgl. entfernt auch den Abdruck aus Sakros Hogarth a. O. (Anm. 47) 76 f. Nr. 1 Abb. 1 Taf. 4.

<sup>137</sup> Vgl. dazu auch die Bemerkungen von *Betts*, CMS Beih. 1 (1981) 17.

<sup>138</sup> *Biesantz*, Siegelbilder 118 ff.

<sup>139</sup> Vgl. CMS I Nr. 126. 127. 219; ferner den Nestorring (*Sakellarakis*, Pepragmena 3 Taf. 85–87) und den Berliner Ring Misc. 11.886 (*Pini*, CMS Beih. [1981] 145 ff. Abb. 2–4). s. dazu auch *Pini*, TUAS 8, 1983, 42 Abb. 1. Die angeführten Ringe stammen zudem sicher nicht von derselben Hand.

<sup>140</sup> Vgl. die steif und hölzern wirkenden Frauengestalten *Kenna*, CS Nr. 250 und auf Abdrücken aus Aj. Triada *Levi* a. O. (Anm. 133) 139 Nr. 137 Abb. 153 Taf. 9; 140 Nr. 139 Abb. 155 Taf. 14.

<sup>141</sup> Vergleiche der beiden Abdrücke wurden unter dem Mikroskop durchgeführt. Betrachtet man neben den beiden Exemplaren auch die Darstellung des Isopata-Rings Nr. 51, so wird ein beträchtlicher Qualitätsabfall gegenüber dem letzteren deutlich.

man die Haartracht der weiblichen Gestalten in Form eines Knotens auf den beiden Ringen anführen; doch diese begegnet zumindest ähnlich bei der Sitzenden des Rings CMS I Nr. 17. Schließlich könnte man die typologische Übereinstimmung des Pflanzenmotivs unter der mittleren Gestalt auf unserem Ring und auf CMS II 3 Nr. 51 nennen. Gern werden in der Literatur solche Wiederholungen auf Stücken ohne Provenienzzangabe als Beweismittel gegen deren Echtheit verwendet. Doch gibt es eine Vielzahl von Fällen, in denen typologisch gleiche Einzelmotive innerhalb mehrerer gleicher bzw. einander verwandter Kompositionen auf minoisch-mykenischen Siegeln und -ringen wiederkehren. Der Einwand hat daher keine Bedeutung. Das qualitativere Exemplar ist zweifellos der Ring in Iraklion<sup>142</sup>. Eine Detailbeobachtung mag für den antiken Ursprung dieses Stücks sprechen. Es ist die Wiedergabe der rechten Hand der mittleren Gestalt als länglicher Zweizack. In gleicher Weise ist die ausgestreckte Hand gelegentlich auf gesicherten Beispielen gestaltet<sup>143</sup>.

Für die Echtheit der Ringe könnte sich noch ein Gesichtspunkt ergeben. In beiden Fällen sind sowohl die Reife als auch die Schilde hohl. Wenn sich das von mir vermutete Wachsauerschmelzverfahren<sup>144</sup> zur Herstellung vieler minoischer und mykenischer Ringe als richtig erweisen sollte, dann müßte es auch zur Anfertigung der Vorderseiten der beiden Ringschilde angewandt worden sein. Die Einzelteile der Reife und Schilde wären aneinandergelötet worden. Die Annahme dieser Arbeitsweise bei einem Fälscher zu Anfang unseres Jahrhunderts erscheint mir nicht sehr überzeugend, zumal uns Archäologen die Fertigungstechniken erst jetzt allmählich in noch unzulänglicher Weise klar werden. Würde man bei einem Fälscher nicht eher massive Ringe und Schilde erwarten? Die Materialeinsparung wäre für ihn sicher kein zwingender Gesichtspunkt gewesen. Entscheiden läßt sich das Problem der Echtheit gegenwärtig kaum. Aber solange dies nicht möglich ist, sollten wir solche Stücke nicht verdammen, sondern sie, vielleicht mit gewissen Vorbehalten, in der wissenschaftlichen Diskussion weiter berücksichtigen.

---

<sup>142</sup> Vgl. auch die vorige Anmerkung. Auf CMS I Nr. 514 fällt zudem die unbeholfene, „minoische“ Haltung der beiden seitlichen Gestalten auf.

<sup>143</sup> Vgl. CMS I Nr. 101. 220. 279. AGD II Nr. 21; *Kenna*, CS Nr. 247.

<sup>144</sup> s. dazu o. S. XXXIV f.